

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien

74. Sitzung
3. Juni 2026

Beginn: 09.31 Uhr
Schluss: 12.34 Uhr
Vorsitz: Carsten Schatz (LINKE)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht aus der Senatskanzlei, einschließlich aktueller Fragen auf Bundesrats- und Länderebene

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 3 der Tagesordnung

Aktuelle Fragen auf Europaebene, insbesondere EU- Angelegenheiten von Berliner Relevanz

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Carsten Schatz: Ich komme zu

Punkt 4 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0266](#)
BuEuMe
Innovative Formate und Impulse für den privaten Radiomarkt in Berlin
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD)

- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0250](#)
BuEuMe
Echte Medienvielfalt statt politischer Gängelung: Transparenz bei der Frequenzvergabe durch die MABB und Schutz privater Anbieter vor Wettbewerbsverzerrungen durch den ÖRR.
(auf Antrag der AfD-Fraktion)

Hierzu: Anhörung

Ich will Sie gleich am Anfang darauf hinweisen, dass eine Anzuhörende, die ursprünglich zugesagt hatte, nämlich Frau Dr. Nina Gerhardt vom VAUNET, uns kurzfristig abgesagt hat, deshalb kann ich sie heute nicht begrüßen. Ich begrüße aber Herrn Oliver Dunk, Geschäftsführer bei Ella Radio, einer eingetragenen Marke der Radio B2 GmbH, Herrn Matthias Kayales, Geschäftsführer bei pure fm, einer Produktion der eagle Broadcast Brandenburg GmbH, Herrn Ruben Jonas Schnell, Geschäftsführer der ByteFM GmbH, und Herrn Mesut Türkmen, Geschäftsführer bei Radio Orient, welches von der Media Arabica Radio und Broadcast GmbH angeboten wird. Herzlich willkommen Ihnen im Ausschuss!

Ich gehe davon aus, dass von der Besprechung ein Wortprotokoll gefertigt werden soll. – Ich sehe Nicken. Dann verfahren wir so.

Dann kommen wir jetzt zur Begründung des Besprechungsbedarfs, zuerst zu Punkt 4 a. Wer möchte? – Herr Goiny, bitte schön!

Christian Goiny (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Liebe Anzuhörende! Herzlich willkommen hier im Medienausschuss! Wir befassen uns – ich will mal fast sagen – regelmäßig mit der privaten Hörfunklandschaft in Berlin und natürlich auch teilweise in Brandenburg. Insofern war es uns ein Anliegen als Koalition, aber das war hier im Ausschuss auch Konsens, dass wir das jetzt mal wieder machen. Wir wissen natürlich um die Herausforderungen, die gerade private Radiomacher in diesen Zeiten zu bestehen haben. Das ist kein einfaches Geschäft, aber uns ist es politisch wichtig, auch noch mal den Fokus auf diesen Teil des Medienangebots in unserer Stadt zu legen. Wir sind sehr froh, dass wir eine große und vielfältige, auch private Hörfunklandschaft haben. Wir haben uns deshalb dieses Mal darauf verständigt, dass wir mit Ihnen einige Anbieter einladen, die aus unserer Sicht besondere Akzente in der Berliner Hörfunklandschaft setzen, teilweise noch gar nicht so lange, und Ihnen damit die Gelegenheit geben, sich und Ihre Arbeit uns einmal vorzustellen und uns natürlich gern Hinweise zu geben, wo wir vielleicht aus der Sicht der Medienpolitik einen Beitrag leisten kön-

nen, oder Dinge, auf die Sie uns hinweisen möchten. Insofern sind wir gespannt auf Ihre Ausführungen. Herzlich willkommen! Schön, dass Sie da sind!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Kollege Goiny! – Möchte jemand für die SPD-Fraktion begründen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Begründung zu Punkt 4 b durch die antragstellende Fraktion. – Herr Eschricht, bitte schön!

Robert Eschricht (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Situation und Lebendigkeit des privaten Radiomarkts lässt sich gut an einem konkreten Fall darlegen und dadurch auch ein grundsätzliches Problem aufzeigen. Die Medienanstalt Berlin-Brandenburg hat entschieden, dass das JazzRadio Berlin seine UKW-Frequenz 106,8 verliert, auf der dieser Sender seit 2010 zu hören war. Ein unabhängiger und vielfach ausgezeichneter Sender mit kulturellem Anspruch muss weichen. Da gibt es zwei Dinge, die anzusprechen sind. Das Erste ist die Rolle der mabb. Die Medienanstalt verwaltet die Knappheit, aber sie verwaltet sie ausschließlich auf der privaten Seite. Um diese eine Frequenz haben sich neben dem JazzRadio zehn weitere Sender beworben, und über ihr Schicksal entscheidet dann ein Beurteilungsspielraum, den die Gerichte selbst nur eingeschränkt überprüfen können. Im Eilverfahren wurde die Auswahl der mabb inzwischen bestätigt, aber wenn elf private Anbieter um eine einzige Frequenz ringen und die Unterlegenen am Ende nicht nachvollziehen können, warum gerade sie weichen, dann ist das nicht unbedingt ein Musterbeispiel für gelebte Transparenz. Nach welchen überprüfbaren und dokumentierten Maßstäben wirklich entschieden wurde, ist auch nicht klar.

Das Zweite, das, denke ich, genauso wichtig ist, ist die marktbeherrschende Stellung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Da endet die Zuständigkeit der mabb, denn der rbb muss sich um keine Frequenz bewerben, und seine UKW-Ketten sind im Staatsvertrag gesetzlich garantiert. Frau Schlesinger hat in diesem Ausschuss 2021 selbst erklärt, der rbb sei mit exakt sieben namentlich benannten Radios beauftragt, finanziert durch den Pflichtbeitrag und vom gesamten Wettbewerb mit den Privaten ausgenommen. Frau Dr. Gerhardt, die heute leider verhindert ist, hat am selben Tag für den VAUNET dargelegt, dass die Privaten mit ungleichen Mitteln antreten müssen. Auf der einen Seite steht die Planungssicherheit des Beitrags, auf der anderen Seite die unsichere Zukunft der Werbefinanzierung, und beide werben um dasselbe Hörerpotenzial. Wer eine Seite per Gesetz und Beitrag absichert, schwächt im selben Zug natürlich die andere Seite und auch die Innovationskraft und die Investitionsfähigkeiten. Die mabb entscheidet über die Reste, um die sich die Privaten dann streiten. An der Übermacht des beitragsfinanzierten rbb ändert das nichts. Das halten wir für problematisch. Wir glauben auch, dass das die Innovationskraft des privaten Radios schwächt, und deswegen haben wir diesen Besprechungspunkt hier angemeldet. Wir freuen uns auf die Diskussion und die Debatte, und wir freuen uns zu hören, was die privaten Anbieter dazu zu sagen haben. – Vielen Dank!

Vorsitzender Carsten Schatz: Das war die Begründung für den Besprechungsbedarf zu Punkt 4 b. Dann hat der Senat mir bereits signalisiert, dass er keine einleitende Stellungnahme abgeben will. Wir kommen direkt zur Anhörung. Wir würden, wenn Ihnen das recht ist, in alphabetischer Reihenfolge verfahren. Dann haben Sie jeweils für circa fünf Minuten das Wort. Ich würde mal gegen die Tasse schlagen, wenn fünf Minuten vorbei sind. Okay? – Dann, Herr Dunk, bitte schön!

Oliver Dunk (Ella Radio; Geschäftsführer): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal vielen Dank für die Möglichkeit, dass wir uns hier vorstellen dürfen! Das ist mit diesen vier Veranstaltern auch ein Zeichen, wie viel Vielfalt die Medienanstalt Berlin-Brandenburg in den vergangenen fünf Jahren, unter der Direktorin Eva Flecken und dem Vorsitzenden Martin Gorholt, geschaffen hat, Vielfalt in einem Radiomarkt, der ohnehin schon enorm vielfältig ist, der vielfältigste in Deutschland, wenn nicht sogar in ganz Europa.

Ella Radio: Als wir darüber nachgedacht haben, wie dieser Sender aussehen soll, wie er sich anhören soll, stand natürlich zunächst einmal die Musik im Mittelpunkt, außer Frage. Das Ziel war es, ein Programm für Jazz zu schaffen, das diese Musikrichtung in ihrer ganzen Bandbreite und Vielfalt abbildet, also von den Klassikern über die aktuelle Entwicklung von internationalen Stars bis hin zu jungen Talenten, vor allen Dingen auch bis hin zu Künstlern aus Berlin und Brandenburg. Genauso wichtig war für uns natürlich auch die Frage, welche Rolle ein privatwirtschaftlich finanziertes Kulturprogramm in einer Stadt wie Berlin einnehmen kann. Berlin verfügt – das wissen Sie alle – über eine außergewöhnlich vielfältige Musik- und Kulturszene. Es gibt international bekannte Künstler, wie beispielsweise Till Brönner, eine lebendige Clublandschaft, renommierte Ausbildungsstätten, wie das Jazz Institut, und immer wieder neue kreative Impulse.

Unser Ziel war es, dabei ein Programm zu entwickeln, das diese Vielfalt nicht nur begleitet, sondern aktiv sichtbar oder hörbar macht und auch Teil dieser kulturellen Landschaft sein möchte. Deshalb verstehen wir Ella als ein kulturorientiertes Hörfunkprogramm mit dem Schwerpunkt auf Jazz, Soul und Blues. Wir möchten also die gesamte Bandbreite dieser Musik hörbar machen, und dazu gehören junge Künstlerinnen und Künstler, wie Samara Joy, gerade mit dem Grammy ausgezeichnet, aber auch Künstler aus der Region, wie Torsten Goods oder Lisa Bassenge. Wir spielen die Musik nicht nur, sondern wir erzählen die Geschichten dahinter, wir stellen Künstlerinnen und Künstler vor, sprechen über die Arbeit, die Einflüsse und ihre Projekte. Dabei geht es uns um die Pflege einer bedeutenden Musiktradition ebenso wie um die Förderung neuer Entwicklungen, was aus meiner Sicht ganz wichtig ist. Täglich begrüßen wir bei Ella – ich lade Sie ein, auf 91,0 einzuschalten – Gäste im Programm, Künstlerinnen und Künstler, Veranstalter, Kulturschaffende, Experten aus Berlin, Brandenburg, Deutschland und dem internationalen Umfeld.

Gestartet sind wir am 5. Januar – ein bisschen Chronologie – im Zig Zag Jazz Club. Der Kulturstaatsminister hat neben Gästen aus Kultur und Medien den Startknopf gedrückt. Von Anfang an war klar: Ella soll nicht nur über die Szene berichten, sondern versteht sich als Teil dieser Szene. Wir gehen dahin, wo Kultur entsteht, in Clubs, auf Bühnen, an Hochschulen und zu Festivals. Ich möchte, falls Sie noch nicht reingehört haben, ganz kurz mal ein bisschen ins Programm gucken: Wir legen Wert auf Informationen – es gibt bei uns alle halbe Stunde Nachrichten, am Morgen und am Nachmittag – und wir berichten über kulturelle Themen, wir berichten über Berlin und Brandenburg. Die Region ist für uns kein Randthema, sie ist ein wesentlicher Bestandteil dieses Programms.

Besonders wichtig ist uns die Nachwuchsförderung. Gemeinsam mit dem Jazz Institut der Universität der Künste haben wir ein Format entwickelt, das Next Generation heißt. Da erhalten junge Musiker und Musikerinnen, Studierende, die Möglichkeit, sich einem großen Publikum vorzustellen, das war ihnen vorher nicht möglich. Darüber hinaus gibt es eine Sendung, die der Leiter des Jazz Instituts, Paulo Morello, gestaltet. Er bringt damit seine fachliche Ex-

perthe der Jazzszene ein. Sie merken, wir möchten Kultur nicht nur senden, wir möchten Kultur erlebbar machen. Ein Beispiel ist ein Konzert mit Dianne Reeves, ein Weltstar, das wir Anfang März präsentiert haben. Wir präsentieren regelmäßig Jamsessions, und wir engagieren uns im Verein Berlin Jazz Kultur, arbeiten eng mit Akteuren dieser Szene zusammen. Ein schönes Beispiel ist das Zig Zag Jazz Festival, das am 20. Juli in Berlin mit Unterstützung von Ella Radio starten wird. Wir freuen uns sehr, das mit vielen Partnern realisieren zu können. Veranstaltungsort ist der Gasometer auf dem EUREF-Campus. Dort wird es an zehn Tagen internationale Stars geben, 25 Konzerte in dieser Zeit, Jamsessions. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an den Gründer und Eigentümer des EUREF-Campus, Reinhard Müller, der diese Location dem Zig Zag Festival und Berlin Jazz Kultur kostenlos zur Verfügung gestellt hat. Al Di Meola ist mit dabei, Dee Dee Bridgewater, Till Brönner, Stacey Kent und viele andere, eine Möglichkeit, die weltbekannte Jazzszene Berlin deutschlandweit mit Unterstützung von Ella Radio bekannt zu machen.

Ella versteht sich also nicht nur als Radiosender, wir sehen uns als eine Jazzplattform. Wenn Sie auf www.ella-radio.de schauen, werden Sie tagesaktuelle Informationen aus der Jazzszene bekommen – ich bin in wenigen Augenblicken fertig –. Es gibt 45 kuratierte Musikchannels, die die gesamte Breite von Jazz, Soul und Blues abbilden, und damit ist Ella dem Auftrag nachgekommen, musikalische Vielfalt in dieser wunderbaren Musikrichtung Jazz hörbar zu machen, Nachwuchs zu fördern, kulturelle Traditionen zu pflegen und gleichzeitig neue Impulse für die Radiolandschaft zu setzen. – Das war es, fünf Minuten dreißig. – Danke schön!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Herr Dunk! – Dann machen wir gleich weiter, und Herr Kayales hat das Wort. – Bitte schön!

Matthias Kayales (pure fm; Geschäftsführer): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Liebe Mitglieder! Ich möchte mich im Namen des Teams bedanken, dass wir heute hier sprechen können. Ich hatte im Vorfeld abgesprochen, dass ich eine kleine Präsentation mitbringe, für alle die, die pure fm noch nicht kennen. Ist das möglich, dass ich das noch bei der Technik abgeben könnte? Ansonsten würde ich vielleicht erst mal dem Kollegen den Vortritt geben und das mit der Technik kurz abklären.

Vorsitzender Carsten Schatz: Okay! Herr Schnell hat auch eine Präsentation, die haben wir aber schon. Dann geben Sie doch Ihre schnell ab, und wir ziehen Herrn Schnell vor. – Bitte!

Ruben Jonas Schnell (ByteFM GmbH; Geschäftsführer): Guten Tag! Ja, das Ding ist schon eingeloggt, insofern kann ich starten. Guten Morgen noch mal! Herzlich willkommen, wollte ich gerade sagen, das sage ich immer am Anfang einer Sendung, und das ist mein erster Gig in so einem Ausschuss, insofern bin ich jetzt noch in meiner Radiowelt. Herr Vorsitzender! Herr Staatssekretär! Ich freue mich sehr, ByteFM hier vorstellen zu können, und ich versuche trotz oder wegen der Präsentation über PowerPoint, bei den fünf Minuten zu bleiben. Ich bin aber ganz zuversichtlich, dass das klappt.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

ByteFM sendet seit 2008, und seit Januar 2026 – ich glaube, das war auch bei uns der 5. – sind wir in Berlin auf UKW, auf DAB sind wir in Berlin schon drei Jahre länger. Im Netz sind

wir natürlich schon ganz lange zu hören. Hier nach Berlin zu kommen, ist für uns passend und großartig.

Um ByteFM ganz kurz zu erklären: Wir sind ein Privatsender, der aber von vornherein seit der Gründung ganz anders funktioniert als klassischer Privatfunk. Wir machen kein kommerzielles Formatradio, sondern ein Programm, bei dem die Musik im Mittelpunkt steht, aber Musik jeder Fassung, es gibt Techno, Rap, Jazz, klassische Musik, türkische Musik. Wir ordnen die Musik kulturell ein und senden, und das unterscheidet uns natürlich ganz fundamental von dem klassischen Privatangebot, keine Werbespots, sondern finanzieren uns maßgeblich durch einen Förderverein durch die Community, und wir bemühen uns, mit unserem Programm, und tun das auch erfolgreich, redaktionelles Musik- und Kulturradio zu machen.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Es gibt bei uns keine Computerrotation, Musik ist immer von der Redaktion oder von den vielen hundert Moderatorinnen und Moderatoren ausgewählt und kuratiert, also von Leuten, die sich mit dem, was sie machen, auskennen, die das lieben, die Teil der Szene und insofern enorm glaubwürdig sind mit dem, was sie tun.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Musikjournalismus, also Musik ist der Mittelpunkt. Wir kommen vom Musikjournalismus. Ich habe ganz lange öffentlich-rechtliche Musikprogramme selbst mitgestaltet. Das war die Wiege und auch die Grundidee zu dem, was wir mit ByteFM gemacht haben. Musik ist bei uns keine Begleitung, sondern Musik ist der Mittelpunkt, aber quasi auch die Eintrittskarte, um uns mit anderen Themen zu beschäftigen, Themen aus Kultur, Stadtgesellschaft, Wissenschaft. So machen wir Wissenschaftssendungen, interviewen Forscher zum Beispiel zum Thema Klimawandel oder zu anderen Themen und bringen all diese Themen, die dann auftauchen, in direkten Kontakt mit der Musik. Musik ist also keine Begleitung, sondern Musik ergänzt das, was wir thematisch aufgreifen. Es gibt immer eine persönliche Ansprache der Moderatorinnen und Moderatoren, und damit sind wir glaubwürdig und kompetent, glauben wir.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

In Berlin zu senden, ist naheliegend. Berlin ist Musik- und Kulturstadt. In Berlin waren wir schon als Internetradio erfolgreich. Viele unserer Unterstützerinnen und Unterstützer sind in Berlin, aber in Berlin sitzen auch viele unserer Moderatorinnen und Moderatoren. Ich habe es eben gesagt, rund 100 Leute sind für ByteFM tätig, etwa 25 davon sind hier in Berlin zu Hause, bilden den Berliner Markt ab, für einen Sender, der in Hamburg und Berlin auf UKW zu hören, aber global und vor allen Dingen natürlich im deutschsprachigen Raum im Internet zu empfangen ist und insofern die Themen von hier auch über die Region hinaus bekannt macht.

Es gibt Sendungen, zum Beispiel Teenage Kicks, eine Sendung, die mir persönlich sehr am Herzen liegt, da laden wir junge Kids, Schülerinnen und Schüler ein. Das machen wir in Zusammenarbeit mit den Kulturagentinnen und -agenten, deren Aufgabe es ist, Kultureinrichtungen mit Schülerinnen und Schülern zusammenzubringen. Wir machen mit denen Programm und bringen deren Themen auf unseren Sender.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

ByteFM wurde vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Grimme Online Award, mit dem Radiokulturpreis der GEMA, Deutschland – Land der Ideen oder dem Rocco-Clein-Preis für Musikjournalismus. Das erzähle ich, um ganz deutlich zu machen: Auch wenn ByteFM ein Liebhaberprojekt war, ist es inzwischen viel mehr und wird für seinen Journalismus und seinen publizistischen Anspruch wertgeschätzt und anerkannt.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Communityfinanziert, ich habe es gesagt, keine Werbespots im Programm. Es gibt einen Förderverein, der ungefähr 60 Prozent des ByteFM-Umsatzes generiert, mit jetzt 11 000 Fördermitgliedern. Schön zu erzählen und für mich tatsächlich schön, und das zeigt auch, dass das Kalkül aufgeht: Seit unserem Sendestart auf UKW hier in Berlin ist der Förderverein in Berlin ganz deutlich gewachsen. Das ist ein funktionierendes Finanzierungsmodell, das für einen privaten Rundfunksender in Deutschland in der Form einzigartig ist.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Was wir beitragen, ist, glaube ich, ein einzigartiges Programm für Berlin, journalistisch kuratiert, Communityfinanzierung halte ich für enorm wichtig, und der Sound eines Senders, in dem es keine Werbung gibt, unterscheidet sich natürlich auch. Ich glaube, die Reichweite, die wir für Themen aus Berlin haben – wir machen zum Beispiel einmal in der Woche ein Stadtmagazin mit Menschen, die in Berlin irgendwie eine Rolle spielen –, und dass wir Themen aus Berlin überregional hörbar machen, ist für uns wichtig, macht Spaß und ist, glaube ich, auch für die Stadt toll.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Ich glaube, wir tragen sehr zur Radiovielfalt in Berlin bei. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Herr Schnell! – Dann vielleicht zur Transparenz für die Kolleginnen und Kollegen: Wir haben versucht, diese Präsentation aufzuspielen. Das geht aber nicht so einfach, das muss vorher per E-Mail kommen und von der Verwaltung an die Technik gehen und so weiter und so fort. Wir könnten das machen, dafür müssten wir aber die Sitzung unterbrechen, und Herr Kayales hat gesagt, dass er das nicht möchte. Er würde also auf die Präsentation verzichten. Er hat jetzt für fünf Minuten das Wort. – Vielen Dank!

Matthias Kayales (pure fm; Geschäftsführer): Ich fasse das dann mal so ein bisschen aus dem Stegreif zusammen. pure fm gibt es mittlerweile seit 14 Jahren in Berlin. Seit 13 Jahren haben wir um eine UKW-Frequenz in Berlin gekämpft, im letzten Jahr hat das dann endlich mit der Frequenz 106,8 Megahertz geklappt, worüber wir natürlich sehr dankbar sind. Man muss dazu sagen: In all den Jahren haben wir schon eine große Veränderung der einzelnen Übertragungswege gesehen. Wir haben Erfahrungswerte zwischen UKW und DAB+, aber was für uns natürlich auch eine große Rolle spielt, ist das Streaming. Wir haben damals auch mit DAB schon die harten Zeiten gemerkt, gerade was den Werbemarkt angeht, der nicht sofort darauf angesprungen ist, dass es aber doch eine Verbesserung gab, als dann die EU die Verpflichtung durchgesetzt hat, dass DAB+ auch in den Radiogeräten und vor allen Dingen

auch im Auto sein muss. Das hat uns damals wirklich einen Schub gebracht. Vor vier oder fünf Jahren war das, glaube ich, als die EU diese Regelung eingeführt hat. Man hat wirklich spürbar gemerkt, dass es eine Verbesserung gibt. Natürlich war es für uns auch wichtig zu sehen: Wie sieht es denn jetzt mit der UKW-Frequenz aus? – Seit Januar haben wir so ein positives Feedback, dass wir wirklich sehr glücklich darüber sind und dass das auch der richtige Weg war. Denn wir werden natürlich auch oft gefragt: Bei eurer Zielgruppe, wer hört denn da noch UKW-Radio? – Die Mehrheit, so ist es nun mal. Deshalb war das der richtige Weg. Viele haben aber auch gefragt: Gebt ihr DAB jetzt auf, wo ihr UKW habt? – Wir sagen: Nein, denn das ist eine große Ergänzung. Wir haben viele Jahre dafür gekämpft und wollen diesen Weg der Transformation auch begleiten, sodass wir auch die Hörer, die wir über UKW erreichen, dann sukzessive zu DAB+ herüber holen, wie wir das beispielsweise machen.

Ich komme erst mal ein bisschen zum Programminhaltlichen: pure fm ist ein Sender für elektronische Musik. Wir werden oft als Technoradio abgestempelt. Dagegen verwehren wir uns ein bisschen, denn Techno macht vielleicht 3 oder 4 Prozent des Programms aus, ein bisschen in der Nacht, ansonsten ist die elektronische Musik sehr facettenreich, angefangen von New Jazz oder auch Rockeinflüssen, Pop sowieso. Aber diese elektronische Musik gerade hier in Berlin ist eine sehr eigene und wird seit Jahren in die Welt exportiert, durch wirklich fabelhafte DJs mit Weltruhm, die wir hier haben, genauso auch Plattenlabels, mit denen wir sehr eng zusammenarbeiten. Wir bieten dort also auch ein Forum für Künstler. Wir haben viele Künstler, die heute einen Namen haben, die vor 13 Jahren teilweise bei uns hier in Bretterbuden, wo wir mit einem Ü-Wagen live übertragen haben, angefangen haben. Die haben heute einen großen Namen. Insofern ist es auch schön zu sehen, wie man so etwas mit begleitet hat.

Wichtig ist uns natürlich auch die Zusammenarbeit mit der Clubkommission, aber nicht nur mit der Kommission, sondern auch mit den Clubs an sich. Die Clubkultur, aber das muss ich, glaube ich, hier in diesem Ausschuss nicht sagen, hat es seit Corona nicht sehr leicht. Dafür wollen wir natürlich auch immer ein Forum bieten.

Ganz wichtig bei pure fm: Wir sind nicht nur eine Musikabdudelstation, sondern uns waren auch immer die journalistischen Inhalte wichtig und dass wir über den Tellerrand schauen, Weltpolitik ist für uns auch etwas ganz Wichtiges oder die Welt an sich, aber natürlich auch das Lokale und das Regionale hier aus unserer Region Berlin, aber auch aus Brandenburg.

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Herr Kayales! – Dann hat Herr Türkmén jetzt das Wort. – Bitte schön!

Mesut Türkmén (Radio Orient; Geschäftsführer): Erst mal vielen Dank für die Einladung und dafür, dass ich hier sprechen darf! Wir als Radio Orient sind jetzt seit 2020 auf Sendung. Angefangen haben wir – das Datum werde ich nie vergessen – am 18. März 2020, als Frau Merkel den Lockdown verkündet hat. Das war unser Sendebeginn über DAB. Den steinigen Weg gehen wir schon seit diesem Datum. Wir haben uns natürlich davor schon um UKW-Frequenzen beworben, da wir wussten, wie der Kollege schon sagte, dass DAB in Deutschland noch nicht so verbreitet war. Es war also zwangsläufig, dass man UKW haben musste, um überhaupt auf diesem Markt erfolgreich sein zu können. Wir haben uns immer wieder beworben, und letztes Jahr, Gott sei Dank, hat es dann geklappt. Seit knapp einem Jahr senden wir über 104,1 UKW. Wir sind sehr glücklich darüber.

Wir senden ein urbanes, modernes deutschsprachiges Programm für Menschen mit Migrationshintergrund, aber nicht nur für die, sondern auch für Menschen mit Interesse an dem großen Kulturraum Orient. Unsere Musik stammt fast ausschließlich aus dem Orient, unsere Programmsprache ist aber die verbindende deutsche Sprache. Wir sind dahin gekommen, weil wir gesagt haben, wer kein Deutsch kann, ist auch nicht unsere Zielgruppe. Warum nicht? – Weil sich unsere Zielgruppe zwischen 14 und 59 Jahren befindet, das sind die Menschen, die noch Geld ausgeben. Die, die älter sind und kein Deutsch können, sind in ein paar Jahren sowieso nicht mehr relevant – mich eingeschlossen.

Dann haben wir uns entschlossen: Die Programmsprache muss Deutsch sein. Wir senden Nachrichten nur auf Deutsch. Die Beiträge, die wir erstellen, sind alle auf Deutsch. Natürlich haben wir auch fremdsprachliche Beiträge, die sich dann die jeweiligen Hörer in unseren Podcasts in der verlängerten Sendeform anhören können. Für jede interessante Gruppe gibt es Beiträge, die sich die Menschen dort anhören können, aber im linearen Stream sind wir auf Deutsch unterwegs. Das als einen kurzen Abriss über unser Programm und über uns. Ich stehe Ihnen gern für Fragen zur Verfügung.

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Herr Türkmen! – Vielen Dank an alle Anzuhörenden für Ihre Statements und das Einhalten der Zeitvorgabe! Wir kommen dann jetzt zur Aussprache. Will der Senat gleich mit seiner Stellungnahme beginnen?

Staatssekretär Florian Graf (CdS): Ich würde eine kurze Stellungnahme zur Einordnung aus unserer Sicht machen. Ich finde, dass die Anhörung sehr eindrucksvoll gezeigt hat, wie vielfältig, lebendig und abwechslungsreich der private Radiomarkt ist. Das waren die vier Beispiele, wo Sie gezeigt haben – ob es ein kulturorientiertes Musikprogramm ist mit Schwerpunkt Jazz oder elektronische Musik, Clubkultur oder auch ein genossenschaftlich organisiertes Radioprogramm oder auch ein Sender für arabische, kurdische oder persische Bevölkerung –, wie vielfältig die Radiolandschaft in Berlin ist. Ich finde, auch aus Sicht des Senats können wir sehr stark würdigen, dass sich der Medienausschuss intensiv dieses Themas annimmt, immer sehr viele Anzuhörende auch aus den kleineren, privaten Radiohäusern einlädt und dass das sehr viel dazu beiträgt, deutlich zu machen, dass Berlin Radiohauptstadt ist. Das ist ein hohes Gut. Das merke ich immer, wenn ich bei den Kollegen der Ostländer bei der MPK oder CDSK bin, die sich große Sorgen darum machen, was überhaupt noch an Radiomarkt oder privaten Medien dort unterwegs ist, nicht nur welche das sind, die unterwegs sind, sondern auch, wie gering die Vielfalt am Ende ist. Deshalb arbeiten wir als Senat mit Hochdruck daran, dass das so bleibt. Mit rund 30 Programmen auf UKW und rund 80 Programmen DAB+ ist das europaweit eines der vielfältigsten Angebote, das Berlin hat.

Damit die Rahmenbedingungen stimmen, tragen natürlich auch solche Themen wie der gerade ratifizierte und in Kraft getretene private Medienstaatsvertrag mit dazu bei. Wir haben gerade dadurch die Möglichkeit für mehr Flexibilität für die Medienaufsicht, aber auch für die Sender selbst wie etwa bei der Anzahl und ihrer Struktur der Gesellschafter. Wichtig ist auch, das hat die Kollegin Helm hier auch in der Diskussion über den Staatsvertrag angemerkt, dass wir kein Abschaltdatum für UKW haben. Die Anzuhörenden heute haben aufgezeigt, dass neben der Verbreitung über DAB+ auch UKW-Frequenzen absolut notwendig und wichtig sind, um wirtschaftlich tragfähig operieren zu können und möglichst viele Radiohörer zu erreichen. Deshalb sollten der Markt und die Sender selbst entscheiden. Wir haben aber auch ein Auge darauf, denn wir haben über die verschiedene Resilienz und Krisenfähigkeit gesprochen, die es auch da braucht, um terroristische Übertragungswege zu haben, wenn es Katastrophenfälle gibt und das Internet ausfällt. Insofern ist das ein Punkt, der hier auch noch mal mit Blick auf den privaten Medienstaatsvertrag erwähnenswert ist, aber auch das, was gesagt worden ist.

Lassen Sie mich abschließend festhalten oder noch mal betonen: Der Senat bekennt sich ausdrücklich zum privaten Rundfunk. Dort sind viele Arbeitsplätze, aber es ist auch ein erheblicher Beitrag für die programmliche Vielfalt, die mit dieser Vielzahl von Sendern geleistet wird. – Vielen Dank!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Dann kommen wir jetzt zur Aussprache. Auf der Redeliste stehen die Kollegin Ahmadi, die Kollegin Helm, der Kollege Goiny und die Kollegin Atli. Dann sehe ich noch Herrn Bronson. Meine Bitte wäre, dass Sie sich jetzt möglichst für die erste Runde melden. Dann verfahren wir erst mal in der Reihenfolge, und die Kollegin Ahmadi hat als Erste das Wort. – Bitte schön! Drei Minuten, nicht wahr?

Gollaleh Ahmadi (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Auch Ihnen einmal ein herzliches Willkommen vonseiten Bündnis 90/Die Grünen und auch für Ihre Ausführungen und Vorstellung Ihrer Programme! Das zeigt wieder eindrucklich – das wurde schon mehrfach gesagt –, wie vielfältig die Radiolandschaft in Berlin ist. Das ist tatsächlich die zweite Radioanhörung, die wir in dieser Legislatur machen, und das ist auch noch mal ein Zeichen, dass wir, wenn wir wollten, mehrere Sitzungen und Anhörungen zum Thema Radiovielfalt in Berlin machen könnten, und das ist tatsächlich einzigartig. Das freut uns natürlich sehr.

Ich habe ein paar Nachfragen. Zum einen, Herr Schnell, Sie sind weder mit Werbung noch als privater Sender mit Rundfunkgebühren finanziert. Sie haben von Community-Finanzierung gesprochen. Ist die Finanzierung dann gesichert, und wenn ja, machen Sie Jahreshaushaltspläne oder eher Zweijahres-, Dreijahrespläne? Wie weit im Voraus können Sie überhaupt planen?

Herr Kayales! Sie haben von einer Strategie gesprochen, wie Sie Ihre Hörerinnen und Hörer von UKW zu DAB holen wollen. Könnten Sie uns diese Strategie vielleicht einmal näher erklären? Sie müssen nicht die gesamte Strategie erklären, aber wenn Sie uns da Stichwörter geben könnten, wie Sie das Ganze angehen.

Herr Türkmen! Sie heißen Radio Orient. Daher die Fragen, mit welchen Sprachen Sie größtenteils die Sendungen, außer Deutsch natürlich, füllen und welche Musik aus welcher Region des Orients ausgestrahlt beziehungsweise gesendet wird.

Vielleicht noch eine kleine Anmerkung: Herr Dunk! Ich freue mich sehr, dass Jazzmusik bei Ihnen einen großen Raum einnimmt und dass Berlin als unter anderem Jazzhauptstadt einen großen Raum und Sendezeit bei Ihnen hat. Schön, dass Sie heute alle da sind!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Kollegin Ahmadi, auch für die vorbildliche Einhaltung der Zeitvorgabe. – Die Kollegin Helm hat das Wort.

Anne Helm (LINKE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich bemühe mich, dass meiner vorbildlichen Kollegin nachzumachen. Vielen Dank an die Anzuhörenden! Ich habe jetzt wirklich sehr viel Lust bekommen, Radiosender kennenzulernen, die ich bisher noch nicht höre, und bin Ihnen dankbar, dass Sie so ein vielfältiges Angebot für Berlin machen. Ich finde, das ist wirklich toll und auch eine Form von Standortvorteil, den wir in Berlin haben, denn es ist bei weitem nicht überall in der Bundesrepublik so. Deswegen danke für die interessanten Ausführungen!

Ich habe eine Frage an Sie, die sich ein bisschen daran anschließt, dass wir hier eine spannende Anhörung hatten, wo uns der Medienkonzentrationsbericht vorgestellt worden ist und uns erläutert wurde, dass die Medienvielfalt im Moment vor allem dadurch bedroht wird, dass es

Big-Tech-Gatekeeper gibt, die die Zugriffszahlen abgreifen. Den Journalismus betrifft das natürlich in anderer Weise bei Google, aber ich würde Sie gern fragen, ob Sie das auch betrifft. Wir wissen, dass es zum Beispiel beim Radio Gatekeeper gibt wie Smart Speakers, wo, wenn man sagt: Mach das Radio an! –, dann die Frage ist: Welches Radio wird dann gemacht? Deswegen würde ich Sie gern fragen, wie Ihr Verhältnis zu den großen Plattformen ist. Sind das für Sie Gatekeeper, an denen Sie vorbei müssen? Wie sehen Sie da die Entwicklungen, und wie kann die mabb für Sie die Aufgabe wahrnehmen, dort die tatsächliche Zugangsgleichberechtigung und Medienvielfalt zu sichern?

Ich habe noch eine Frage an den Senat. Ich freue mich über diese große Vielfalt und auch gerade über die Sender, die bestimmte Communitys noch mal anders abbilden oder auch den Zugang zu bestimmten Communitys ermöglichen. Was mich so ein bisschen schmerzt, ist, dass teilweise innovative Konzepte wiederum innovative Konzepte bei der Vergabe dann verdrängen. Das Beispiel Jazzradio ist schon genannt worden, aber die freien Radios, die uns auch sehr wichtig sind, haben auch ihre UKW-Frequenz verloren und haben es im Wettbewerb manchmal aufgrund ihres nichtkommerziellen Charakters schwerer zu bestehen. Trotzdem haben Sie eine große gesellschaftliche Funktion, weil dort Menschen mit sehr wenig Hürden selbst Radio machen können. Deswegen würden wir gern die freien Radios im privaten Medienstaatsvertrag rechtlich als eine dritte Säule der Bürgerinnen- und Bürgermedien anerkennen und sichern und würden deswegen dafür plädieren, dass es bei der mabb eine Sockelfinanzierung gibt, damit sie ihre Konzepte umsetzen können. Da würde mich interessieren, was der Senat von diesem Konzept hält und ob wir da auf Ihre Unterstützung zählen können. – Das sind meine Fragen. – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Kollegin Helm, auch für die Einhaltung der Zeitvorgabe! – Der Kollege Goiny hat das Wort. – Bitte schön!

Christian Goiny (CDU): Vielen Dank! – Das Thema Gatekeeper hat Kollegin Helm gerade schon angesprochen. Die Frage muss ich nicht noch mal stellen. Mich würde noch mal das Thema UKW interessieren. Das ist auch hier immer wieder Thema, und wir sind fraktionsübergreifend bekennende UKW-Fans, um es mal so salopp zu formulieren. UKW ist so ein bisschen wie die Vinylschallplatte der Musik im Hörfunk, also immer totgesagt, aber trotzdem erlebt es doch immer wieder eine Auferstehung. Da würde mich noch mal Ihre Einschätzung interessieren, was die Zukunft dieser Sendemöglichkeit anbetrifft, denn offensichtlich ist es für Sie alle relevant, nach wie vor eine UKW-Frequenz zu haben. Da würde mich noch eine weitere Einordnung Ihrerseits interessieren.

Ansonsten würde mich noch die Frage interessieren – Sie haben es teilweise schon angedeutet –, wie sich die Nutzer- und Hörerlandschaft entwickelt. Merken Sie da Veränderungen? Erreichen Sie auch neue Zielgruppen? Gehen Ihnen bestimmte Zielgruppen verloren? Wie verändert sich das? Können Sie das vielleicht ein bisschen einordnen? Dann habe ich bei Ihnen verstanden, dass ein Teil Ihrer Erfolgsstory jeweils auch der enge Kontakt zu der jeweiligen Musikszene beziehungsweise zu den Hörerinnen und Hörern ist. Das scheint bei Ihnen allen ein sehr interaktives Konzept zu sein. Da finde ich es natürlich sehr schön, dass wir mit Ella Radio einen weiteren Fokus und eine neue Herangehensweise beim Thema Jazz sehen, dass das nicht nur in Clubs oder bei Festivals oder tatsächlich auch im Radio hörbar ist, und genauso auch die elektronische und die orientalische Musikszene. Ich glaube, das sind wichtige Bausteine der Kultur- und Musiklandschaft, die wir in der Stadt haben. Wie ist da Ihre Strate-

gie? Könnten Sie das noch mal neben den Ausführungen, die Sie eben schon getätigt haben, weiter ausführen? – Das wären meine Fragen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Carsten Schatz: Wunderbar! Vielen Dank, Herr Kollege Goiny! – Dann hat die Kollegin Atli das Wort. – Bitte schön!

Sebahat Atli (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden, dass Sie heute bei uns sind und von Ihrer Arbeit berichten. Ich habe eine Frage an Herrn Türkmen, Radio Orient. Sie hatten berichtet, dass Sie eine spezifische Zielgruppe haben und ältere Menschen, wie ich es heraushören konnte, ein bisschen ausschließen. Sie wissen aber, dass die Zielgruppe der älteren Menschen ab 50, 60 Jahren in Berlin fast eine Million Menschen betrifft? Die Hörschaft ist auch linear ganz viel unterwegs. Wie kommt es, dass Sie diese Perspektive haben, dass sie bei Ihnen nicht im Schwerpunkt ist? Kann man das vielleicht noch ändern? – Das wäre eine Frage.

Für das lineare Radio flächendeckende statistische Erhebungen gibt es nicht. Wie ist Ihre Erfahrung? Wie hoch ist die Reichweite zum einen, die Sie insgesamt haben, und welche spezifischen Zielgruppen erreichen Sie? Wie wird bei Ihnen das Radioleben finanziert? Ist da auch ein Förderverein mit im Spiel? Wie ist der Austausch mit anderen mehrsprachig auftretenden Radiosendern, denn da ist gerade die ältere Generation außerhalb der von Ihnen genannten, 14- bis 49-Jährigen hatten Sie, glaube ich, gesagt – – Wie ist da die Erreichbarkeit? Wie gut können Sie darüber berichten? Was gibt es dort bei Ihnen in Ihrer Arbeit?

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Kollegin Atli! – Dann hat jetzt Herr Dr. Bronson das Wort. – Bitte schön!

Dr. Hugh Bronson (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an unsere Gäste für Ihre Ausführungen! Im Grunde sind die Fragen, die wir stellen wollten, gestellt worden, und ich muss das nicht alles noch einmal wiederholen. – Danke schön!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank dafür! – Als Letzte der jetzigen Redeliste hat die Kollegin Kühnemann-Grunow das Wort. – Bitte schön!

Melanie Kühnemann-Grunow (SPD): Manchmal geht es ganz schnell. Ich beeile mich. Ich habe einen ganzen Strauß an bunten Fragen. Sie hatten das Thema Communitys angesprochen. Da würde mich interessieren, welcher Zusammenhang zwischen der Berliner Clubszene und den Radioprogrammen vor allen Dingen mit elektronischer Musik besteht. Das ist für Berlin doch ein großes Aushängeschild. Dann hatten Sie beschrieben, inwiefern Ihre Sender auch nachwuchsfördernd sind. Wir hören immer wieder von Problemen, was den Nachwuchs und auch den Fachkräftebedarf angeht. Da würde mich interessieren, welchen Gesamteindruck Sie da vom musikalischen Nachwuchs haben.

Der Werbemarkt ist auch schon angesprochen worden. Gerade im Hinblick auf die UKW-Verbreitung ist er doch eine essenzielle Finanzierungsquelle. Da würde mich interessieren, ob Sie vielleicht noch mal schildern können, welche Schwierigkeiten es gibt, Werbepartner zu gewinnen. – Was das Thema Konkurrenz unter Radiosendern angeht: Wie schätzen Sie die Konkurrenz ein, die es im Hinblick auf Streaming und auch auf Podcasts gibt? Immer mehr

junge Menschen hören nicht mehr linear Radio, sie schauen auch kein lineares Fernsehen. Wie schätzen Sie da die Entwicklung ein?

Jetzt kommt schon meine letzte Frage: Welche Verbesserungen empfehlen Sie im Hinblick auf die Rahmenbedingungen, die Sie uns und auch dem Senat mit auf den Weg geben, und was wünschen Sie sich da? – Vielen Dank!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Kollegin Kühnemann-Grunow! – Dann sind wir jetzt erst man am Ende der Redeliste und das Wort würde wieder zur Beantwortung der vielen Fragen an Sie gehen. Ich hoffe, Sie haben sich ein paar Notizen gemacht. Ich schlage vor, wir machen es in umgekehrter Reihenfolge. Herr Türkmen fängt an. Ich schaue jetzt mal nicht so streng auf die Uhr, denn es waren doch ein paar Fragen, die an Sie gingen. Aber meine Bitte wäre trotzdem, das nicht auszunutzen.

Mesut Türkmen (Radio Orient; Geschäftsführer): Ich werde mich beeilen.

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank! – Herr Türkmen, bitte!

Mesut Türkmen (Radio Orient; Geschäftsführer): Ich wurde gefragt, aus welchen Bereichen die Musik kommt – Aus dem ganzen Orient. Wir haben arabische, persische, kurdische Lieder. Wir trauen uns, auch kurdische Lieder zu senden, was jedes Mal, wenn ich in den Urlaub in die Türkei fliege, mit Problemen behaftet ist. Ich komme immer in einen separaten Raum und werde ausgequetscht. Aber das ist nun mal so. Das ertrage ich.

Die Programmsprache ist ausschließlich Deutsch, denn die deutsche Sprache ist für uns das bindende Glied, um die große Berliner Hörerschaft mit den Menschen aus dem orientalischen Raum in irgendeiner Art und Weise zu verbinden; Austausch, Integration, gegenseitiges Verständnis – das ist unser Ziel.

Die Podcasts haben wir in Arabisch, Türkisch, Farsi und Kurdisch zu verschiedenen Themen. Ich müsste jetzt reinschauen, zu welchen Themen wir dort schon Podcasts erstellt haben. Aber wie wir sehen, sind die scheinbar sehr attraktiv. Die Klickzahlen, die wir sehen, machen uns stolz. – Die ältere Hörerschaft ist für uns kein No-Go. Unsere Zielgruppe ist 14 bis 59. Wir sind ein privatrechtlicher Sender. Wir finanzieren uns nur aus Werbeeinnahmen und, da das natürlich noch nicht reicht, durch Gesellschafterdarlehen. Also wir sind gesellschafterfinanziert. Wir sind vier Gesellschafter. Wir sind vier Mittelständler, die voll hinter diesem Projekt stehen und dieses Projekt seit fünf Jahren über diesen steinigen Weg durchgebracht haben. Ich habe heute aber auch nette Ideen aufgegriffen, ein Förderverein, wie bei dem Kollegen neben mir von ByteFM, ist keine schlechte Idee. Darüber müssen wir mal nachdenken.

Was mich jetzt ein bisschen überrascht hat, war, der Kollege Eschricht von der AfD hat einen sehr interessanten Punkt angesprochen: Ich sehe schon eine Ungerechtigkeit in der Radiolandschaft, in der Rundfunklandschaft. Die Öffentlich-Rechtlichen werden über die Rundfunkgebühren – die Zwangsgebühren, die sie es tatsächlich sind, wer eine Geburtsurkunde hat, muss zahlen – finanziert, und ich höre auch manchmal fremd. Ich bin radioeins Hörer, und wenn ich mir die Werbungen dort anhöre, kommen da Summen zusammen. Ich rechne dann hoch, was sie darüber einnehmen. Das ist schon eine Ungerechtigkeit. Wir müssen um jeden Kunden kämpfen, und die, die wir nicht bekommen können, müssen wir aus der eige-

nen Tasche, um den Sender über Wasser zu halten, finanzieren, und die Öffentlich-Rechtlichen bekommen beides. Gerecht wäre es zu sagen: Okay, wir wollen keine Gebühren von den Gebührenzahlern, aber zumindest sollte man den Öffentlich-Rechtlichen sagen: Ihr bekommt das alles finanziert, aber Werbung dürft ihr nicht mehr schalten, damit sich die Werbekunden auf die privatrechtlichen Radiosender konzentrieren müssen.

Zur Frage nach den Älteren: Ich würde gern jede Altersgruppe mit einbeziehen, aber wir müssen uns nun mal irgendwie finanzieren. Wenn wir zu den Werbekunden gehen und sagen: Du kannst bei uns Werbung schalten, und dann bekommst du das und das und das, kommt immer die Frage: Wer hört euch denn? – Wir hatten am Anfang nur mit Arabisch angefangen und haben dann feststellen müssen, dass viele Werbekunden gesagt haben: Nein, bei euch hören ja nur Araber, ich will aber auch die Türken, die Farsi und die Kurden erreichen, wo wir dann irgendwann nach zwei, drei Jahren gesagt haben: Okay, es muss ein deutschsprachiges Programm sein, und mit dieser verbindenden deutschen Sprache nehmen wir alle ins Boot – ich muss leider als Ökonom sprechen –, die auch noch Geld ausgeben, und der Werbekunde sagt: Ja, das ist interessant. Die Hörergruppe ist interessant für mich. Ich schalte Werbung. – Dagegen, wenn nur in einer Sprache gesprochen wird, um auch die Älteren einzubeziehen, sagen unsere Berater und unsere Wirtschaftsabteilung: Die geben kein Geld aus. Die sind nicht interessant. Die müssen wir leider ein bisschen außen vor lassen. – Sie sind aber trotzdem eingeladen, uns zu hören und können auch Deutsch lernen.

Unsere technische Reichweite beträgt ungefähr 500 000 in Berlin und Brandenburg. Genaue Zahlen wie von der MA, das ist die Media-Analyse, haben wir noch nicht. Wir hoffen, dass wir da bald reinkommen. Wir haben aber natürlich eigene Erhebungen gestartet. Wir haben tagsüber ein paar Jungs und Mädchen an Ampeln gestellt und die Leute, die bei Rot angehalten haben, fragen lassen: Welchen Sender hört ihr? Oder sie haben reingeguckt, ob sie sehen können, welchen Sender sie hören. Da sind wir hochgerechnet, das sind jetzt keine exakten Zahlen, auf eine Hörerschaft von ungefähr 8 000 in der Durchschnittsstunde gekommen, und das war für uns schon erstaunlich. Vielleicht haben wir uns an Ampeln gestellt, wo diese Hörergruppe öfter vertreten ist, das weiß ich nicht, aber dafür, dass wir so kurz auf dem Markt sind, war das eine schöne Zahl.

Ich hoffe, dass ich alle Fragen beantwortet habe. Ansonsten gern noch mal auf mich zukommen.

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Herr Türkmen! – Herr Schnell, bitte schön!

Ruben Jonas Schnell (ByteFM GmbH; Geschäftsführer): Vielen Dank für die tollen Fragen! Ein Förderverein, Herr Türkmen, ist tatsächlich keine schlechte Idee, aber auch ein mühsames Geschäft. Frau Ahmadi! Sie hatten nach dem Verein und der Finanzierung gefragt, ob sie gesichert ist. Sie ist gesichert. Vielleicht einmal noch zum Verein: Als wir ihn 2010 gegründet haben, hat das der zweite Vorsitzende des Vereins, der es dann geworden ist, ein Freund von mir, vorgeschlagen. Ich sagte: Auf keinen Fall klappt das, denn wir zahlen alle GEZ. Warum soll jemand noch freiwillig für das Radio etwas geben? Aber wenn es ein qualitativ hochwertiges Programm ist, mit dem sich die Leute identifizieren, sind sie bereit, das unterstützen. Unser Verein hat jetzt 11 000 Mitglieder. Im Schnitt geben sie 60 Euro im Jahr. Das ist substanziell, aber es ist auch ein langer Weg gewesen, diese Zahl zu erreichen. Im Schnitt kommen pro Jahr 700 Euro netto dazu. Das wächst nach wie vor, und durch UKW Berlin gehe ich

davon aus, dass es in diesem Jahr vielleicht doppelt so viel ist wie normalerweise mit 1 400 Euro netto, also das funktioniert.

Wir machen natürlich eine Jahresplanung. Zur Einordnung: Gegründet als Liebhaberprojekt, um unsere Vision eines geilen Radios, wenn ich das so salopp sagen darf, umzusetzen, Geld spielte zunächst keine Rolle. Wir waren überwiegend öffentlich-rechtlich aufgestellt und haben einfach unsere Vision umgesetzt. Wir sind aber immer professioneller geworden, und natürlich ist eine Finanzierung enorm wichtig, wenn man einen Sender professionell auf die Beine stellt, und Gott sei Dank ist es geglückt.

Frau Helm! Ich freue mich, dass Sie das mit dem Hören unser aller Programme versuchen wollen und hoffe, dass Sie vielleicht sogar begeistertes Fördermitglied werden, aber vor allen Dingen Hörerin. Das Thema Big-Tech übernimmt Herr Dunk. Es ging in Ihrer Frage auch um algorithmische Musikknutzung. Streamingdienstleister sind algorithmisch. Wir sind es nicht, und ich glaube, das ist genau das, was uns auszeichnet und die Leute lieben. Es gab noch eine Frage zum Thema Streaming, Spotify und TIDAL und Co., inwieweit das eine Konkurrenz ist. Das ist es für klassisches Radio, glaube ich, enorm. Warum soll ich die Charts auf einem normalen Radio hören, wenn ich mir sie werbefrei, wenn ich 9,90 Euro zahle, streamen kann? Für uns habe ich die Streamingdienste immer eher als Push wahrgenommen. Ich dachte tatsächlich, dass das musikalische Grundwissen in der Bevölkerung durch die Streamingdienstleister, durch diese Überverfügbarkeit von Musik total gewachsen ist. Wenn ich mich heute ins Café setze, dann ist die Musik in der Regel okay, aber vor 20 Jahren – das ist natürlich immer Geschmackssache – war das sehr konventionell. Deswegen haben wir mit unserem Programm, glaube ich, durch diese Streaminganbieter eigentlich einen leichteren Stand.

Sie fragten nach der Zielgruppe, Herr Goiny. Wir sind als Online-Musiksender gestartet, und die Zielgruppe, gar nicht durch unsere aktive Ausrichtung, aber durch das, was passiert ist, hat sich in dem Moment, wo wir in Hamburg 2022 auf UKW gesendet haben, total gewandelt. Vorher waren wir sehr präsent in der Musik-Community. Wir präsentieren ganz viele Konzerte, auch in Berlin, jede Woche ungefähr 30 Stück, und sind dann in den Clubs und den Venues mit unserem Logo präsent. Das heißt, wer in der Materie drin ist, kennt uns. Aber in dem Moment, wo wir auf UKW und zeitgleich DAB – aber ich glaube, tatsächlich ist UKW ein ganz großer Unterschied – waren, lernten Leute unser Programm zufällig kennen und dann auch lieben und machten sich auf dafür, und schlagartig hatten wir eine ganz andere Reichweite. In Hamburg haben wir mit UKW einen totalen Gamechanger. Es ist natürlich ein anderer Radiomarkt als hier, weniger vielfältig und so, aber da haben wir die Stadt, glaube ich, durchdrungen.

Ein enger Kontakt zu Hörerinnen und Hörern – ich glaube, das waren auch Sie, Herr Goiny, der danach fragte – ist ganz wichtig für unser Programm, findet im Programm auch statt. Es gibt wöchentliche Sendungen, wo sich Hörerinnen und Hörer musikalisch einbringen können, nicht mit ihrem aktuellen Lieblingssong, sondern mit ihrer musikalischen Idee zu einem Thema. Der enge Kontakt zum Klientel wirkt sich positiv aus. Wir haben Anfang des Jahres ein Crowdfunding gemacht, um ein neues Studio zu finanzieren, haben über das Radioprogramm für dieses Crowdfunding aufgerufen und hatten innerhalb von drei Tagen 100 000 Euro eingenommen, weil sich die Leute tatsächlich so stark identifizieren.

Musikalischen Nachwuchs gibt es natürlich und findet auch statt. Er hat es generell schwer. Das war natürlich nie anders. Der Nachwuchs ist wichtig für ein gutes Programm. – Die Frage nach dem Streaming habe ich beantwortet. Eine Frage, die nicht kam, aber ein Punkt, den ich wichtig finde, ist: Ich glaube, dass KI für uns im Moment noch keine wirkliche Konkurrenz ist und insofern auch die Streamingdienstleister noch keine wirkliche Konkurrenz sind, weil wir etwas anderes machen. Aber in absehbarer Zeit, wenn es nicht reguliert wird, und das wäre mein Appell, kann man Radio – – Ich kann mich schon klonen, und dann klinge ich wie ich und bin auch genauso witzig oder eben nicht witzig. Das funktioniert. Das ist beachtlich. Wenn man das nicht reguliert, wird es schwierig.

Was ist mein Wunsch? – Mein Wunsch an Sie ist, dass wir im Austausch bleiben, und insofern freue ich mich sehr über die Einladung.

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Herr Schnell! – Dann hat Herr Kayales jetzt das Wort. – Bitte schön!

Matthias Kayales (pure fm): Ich fange mit Ihnen an, Frau Ahmadi. Sie hatten nach der Transformation gefragt, also was wir unternehmen. Jetzt startet gerade wieder die Festivalsaison auch in Berlin und Brandenburg. Hunderttausende pilgern wieder zu den Festivals, darunter auch viele Hörer von uns. Gleich im Anschluss an diese Sitzung fahre ich raus zum Wurzelfestival, wo wieder viele hinfahren. Wir stehen auch mit dem Ü-Wagen hier schon bereit, das heißt, wir übertragen viele Festivals, viele Clubveranstaltungen. Bei Festivals machen wir das in Absprache mit der Medienanstalt. Wir haben zwei Sendewege: UKW und DAB+, und um diesen Anreiz für die UKW-Hörer zu schaffen, sich DAB+ zu besorgen, machen wir teilweise so, wenn wir auf Festivals sind, da haben wir zwei, drei, vier unterschiedliche Bühnen und Floors, die gleichzeitig bespielt werden, und manchmal ist das Programm so vielseitig, dass man sagt: Ach Mensch, schade das man nicht noch einen zweiten oder dritten Sender hat, wo man sie zeitgleich ausstrahlen kann. Wir machen das mittlerweile technisch so, kein Problem mehr, auch mit dem Übertragungswagen, obwohl es höhere Kosten für uns sind: Wir speisen den Turm am Scholzplatz und den Fernsehturm am Alexanderplatz nicht mit ein und derselben Leitung, sondern es sind zwei unterschiedliche Leitungen. Dann spielen wir die eine Bühne über UKW aus und die andere über DAB+ und sagen dann auch im Jingle: Wenn du Künstler XY hören willst, dann musst du DAB+ Radio hören, dann kannst du den über DAB+ hören, also schaltet dann DAB+ ein. – Solche spielerischen Sachen versuchen wir umzusetzen. Das ist ungewöhnlich. Das macht bisher kaum einer. Das sind Sachen, wo wir am Anfang auch nicht daran gedacht haben, dass es uns zwar wieder mehr kostet, aber es ist etwas Innovatives und wird uns auch entsprechend gedankt. Das zum Thema Transformation, wobei ich da auch sagen muss, wir müssen dieses Splitting jedes Mal rein medienrechtlich mit der Medienanstalt abstimmen. Das machen wir dann auch, es ist aber eine schöne Sache.

Frau Kühnemann-Grunow! Sie hatten nach Nachwuchs, Rahmenbedingungen und Podcasts gefragt. Ich will kurz etwas zum Nachwuchs sagen. Nachwuchs fördern wir, wie gesagt. Wir haben ganz oft junge Talente, die sich mal ausprobieren wollen. Wir geben ihnen Raum. Die sind dann immer ganz überrascht: Oh, so einfach ist es, ins Radio zu kommen? – Trotzdem haben wir, weil wir auch große Namen haben, große DJs, aber auch die Jugend, die nachkommt, wobei ich auch noch mal damit aufräumen will: pure fm ist kein reiner Teeniesender. Viele Leute denken immer, elektronische Musik sei nur etwas für Teenager oder junge Leute. Man muss immer bedenken, vor 30 Jahren, wer bei der Love Parade 30 war, ist heute 60. Die Erfinder der elektronischen Musik in Deutschland sind die Jungs von Kraftwerk. Das sind sozusagen die Rolling Stones der Elektroszene. Die sind um die 80. Also elektronische Musik ist nicht rein etwas für Teenager. Wir bilden da eine breite Altersgruppe ab, weil es vorhin hier auch immer um Altersgruppen ging. Das sieht mittlerweile auch die Werbeindustrie so. Es ist natürlich immer noch mal ein Unterschied: nationale Werbung oder lokale Kunden, die wir vor Ort haben, die die Zielgruppe genau kennen und auch wollen. Da hat sich durch DAB+ auch ein Effekt eingeschlichen. Auch wenn wir immer ein bisschen wehmütig auf die letzten 14 Jahre gucken, wie anstrengend es war, aber einen solchen Nebeneffekt hatten wir natürlich auch, denn DAB+ war in den Oberklassefahrzeugen verbaut. Wer hat uns da also anfangs gehört? – Das waren die Audi-, Mercedes- und BMW-Fahrer. Ganz oft passiert es mir heute noch, dass ich irgendwelche Konzernchefs oder zumindest leitende Positionen in Marketingabteilungen treffe, die sagen: Ich hab euch lieb seit vielen Jahren gewonnen, jetzt werben wir auch bei euch. – Das ist ein ganz netter Nebeneffekt.

Zu den Podcasts: Podcast ist so eine Sache. Es ist ein absoluter Boom. Wenn ich das auch immer bei jungen Mitarbeitern sehe, viele entdecken plötzlich den Podcast neu, wo ich sage: Na ja, vieles davon haben wir früher auch schon gehabt. Wir nannten das einfach nur Beitrag. Wir hatten schon immer Programminhalte, was heute mal so eben als Podcast abgestempelt wird, und da machen wir auch viel. Das heißt, wir geben auch jungen Talenten, zum Beispiel Podcastern, eine Chance. Wir haben zum Beispiel ein Mädchenduo bei uns, die machen seit vielen Jahren erfolgreich den Tresentalk, wo sie auch so ein bisschen die Clubkultur widerspiegeln. Die haben uns angesprochen, und die haben wir sofort mit ins Programm genommen, unterstützen sie und nehmen sie mit auf Festivals. Das heißt, das ist für uns keine Konkurrenz, sondern das verschmilzt eher miteinander, und wir bedienen dieses Kapitel natürlich auch.

Rahmenbedingungen und Wünsche: Wir sind fast schon wunschlos glücklich, seit wir die UKW-Frequenz haben, aber es gibt natürlich immer schon noch so ein paar Punkte, dass man sagt: Natürlich ist das für uns alles auch eine finanzielle Belastung. Gerade, wenn es um Förderprogramme geht, auch vonseiten der mabb, würden wir uns auch mal etwas wünschen. Ich will das kurz an einem kleinen Beispiel ausmachen: Den Anspruch, den wir haben, das hatte ich vorhin auch schon gesagt, ist, dass wir nicht nur in unserer Region gucken, sondern dass wir auch die ganze Welt widerspiegeln, dass wir diesen Anspruch haben, über den Tellerrand hinaus zu schauen. Wir haben eine sehr internationale Hörerschaft. Wir investieren viel Geld in nationale und internationale Berichterstattung, das heißt, für die Agenturen. Wir geben sehr viel Geld aus für dpa, für die dpa-Meldungen. Wir haben das Korrespondentennetz der dpa. Das sind alles Gelder, die einen so kleinen Sender wie uns schon sehr belasten. Das ist aber nichts Außergewöhnliches. Darin liegt jetzt kein USP für unser Format, wir haben aber den Anspruch, das auch widerzuspiegeln. Uns würde es freuen, wenn es da zum Beispiel Förderprogramme gibt, dass auch so kleine Sender wie wir sich das leisten können, und das Geld, das wir momentan da reinstecken, eher viel stärker in unserer regionale Kompetenz und vor allem in unsere Formatkompetenz packen könnten. Das ist zum Beispiel ein Aspekt, wo ich mir vielleicht mal andere Formen der Förderung, auch technischer Förderung wünschen würde. – Dann gebe ich mal weiter an Herrn Dunk.

Vorsitzender Carsten Schatz: So direkt geht das hier nicht. – Vielen Dank für die Beantwortung der Fragen! Dann hat Herr Dunk das Wort. – Bitte schön!

Oliver Dunk (Ella Radio): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich möchte nicht wie viele und wie immer auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk eindreschen. Es gibt einen ARD-Reformstaatsvertrag. Jetzt kann man darüber streiten, ob die Streichung der Wellen genug ist oder nicht. Der rbb hat eine Werbezeitenbeschränkung auf 90 Minuten, beim NDR sind es 60 Minuten. Der rbb wird voraussichtlich, wenn sie diesem Staatsvertrag zustimmen, auch eine Hörfunkwelle streichen. Auch da kann man immer diskutieren: Ist das genug oder nicht genug?

Mir geht es um Folgendes: Wir haben inzwischen nicht das Problem öffentlich-rechtlich oder privat, sondern wir haben das Problem amerikanischer Tech-Konzerne, die manchmal auch Konzerte machen, vor allen Dingen bei Spotify, die sind aber Schweden. Wir haben dieses Problem, das uns doch erheblich bedroht. Mir geht es darum, dass die Gattung Radio zusammensteht, und da ist es mir zunächst einmal egal, ob das öffentlich-rechtlich oder privat ist. Wenn ich auf meine unternehmerische Seite gucke, ist mir die Vermarktung meines Privat-

programms ausschließlich durch Werbung unfassbar wichtig. Wir müssen aber gucken, dass wir zum Erhalt der Gattung Radio zusammenstehen. Übrigens gibt es eine Kooperation auf Landesebene mit Brandenburg, wo der rbb das Schlagerradio, ein Produkt aus unserem Haus, im Land Brandenburg vermarktet, was auch in diesem geplanten Reformstaatsvertrag drinsteht, dass es mehr Kooperationen geben soll.

Warum ist es wichtig, dass das Radio zusammenstehen? – Die amerikanischen Konzerne machen uns allen Sorgen. 53 Prozent des Werbespendings gehen mittlerweile in die USA. Das sind Gelder, die dem deutschen Radiomarkt fehlen, wo nicht investiert werden kann in Personal, in Journalismus, in Verbreitung. Aus diesem Grund ist es exorbitant wichtig, dass wir auf nationaler und europaweiter Ebene zu einer Digitalsteuer kommen, wie sie in Österreich beispielsweise durchgesetzt wird, mit 5 Prozent in Deutschland, der Kulturstatsminister möchte 10 Prozent durchsetzen, dass sich diese Konzerne beteiligen oder letztlich dafür bezahlen, dass es in Deutschland Journalismus und unabhängige Medien gibt. Diese Erlöse könnten beispielsweise in die Verbreitungsförderung DAB oder UKW eingesetzt werden, und das würde exorbitant helfen. Es kann nicht sein, dass Unternehmen, die in Deutschland nicht ansässig sind, irgendwo in einem anderen europäischen Niedrigsteuerstaat ihre Umsätze versteuern und am Ende gar keine Steuern zahlen, während wir hier Arbeitsplätze schaffen und unsere Steuern zahlen, wie es sich gehört.

Das Thema Gatekeeper ist ein riesiges Thema für die gesamte Branche, auch die mabb. Da war die Frage, inwieweit die das unterstützt, dagegen vorzugehen. Die mabb ist, so bin ich mit den Referenten ständig im Gespräch, auch mit Amazon beispielsweise, die für die Branche zu einem großen Problem werden, denn es gibt bei diesen Gatekeepern nicht diese Must-Carry-Regelung, wie man sie früher mal beim analogen Kabel hatte, wo es eine Vorgabe gab: Du musst dieses oder jenes öffentlich-rechtliche private Programm auch transportieren. Die Gatekeeper entscheiden nach ihrem Gusto, wer verbreitet wird. Im Idealfall, wenn Sie Ella Radio sagen, wird eine Playlist gespielt, die irgendjemand mal kuratiert hat, die dann auf die eigenen Produkte von Amazon Music hinweist oder auf Spotify. Das Thema der Aufrufbarkeit. Der eine wird sagen: Spiele Ella Radio! – Da funktioniert es. Bei dem anderen funktioniert es nicht. Er muss sagen: Aktiviere Ella Radio! – Ich kann Ihnen auch ein Beispiel eines Marktbegleiters aus der Radio-Cast-Gruppe nennen: Da ist mir mal erzählt worden, wenn man Radio Bob! über Alexa aufruft, wird der Gothic-Channel von Radio Bob! gespielt, und es gibt keine Möglichkeit auf die Personen oder auf den Konzern einzuwirken. Sie können viele Mails schreiben. Das haben wir selbst mit einem Produkt erlebt. Das heißt lounge plus. Das wird in Rostock über UKW ausgestrahlt, und Amazon hat uns mitgeteilt, die Angelegenheit ist zu unwichtig, der Aufwand in den USA, die Server umzuprogrammieren, wäre zu groß. Das Gatekeeperthema ist ein riesiges Thema, und ich hoffe und setze natürlich auf Sie, die Politik, dass von Ihrer Seite Möglichkeiten unternommen werden, auch auf Bundesebene, das zu regulieren.

Letztes Thema für mich: Zukunft UKW und DAB+. Man muss sagen DAB+, denn DAB war schon mal im Markt und ist gescheitert. DAB+ hat sich durchgesetzt, ohne Frage. Es gibt einige wenige sehr erfolgreiche DAB+-Programme. Im regionalen Markt funktioniert es außergewöhnlich schlecht. Sie haben in Berlin-Brandenburg von dem reinen DAB+-Programmen kein DAB+-Programm, das sich selbst tragen kann. Das funktioniert über Quersubventionierung, aber die Messbarkeit ist außergewöhnlich schlecht. UKW, das haben wir mit Ella gemerkt, funktioniert nach wie vor hervorragend. Jonas, du hast das auch festgestellt und

Matthias Kayales auch. UKW ist nach wie vor der Empfangsweg Nummer 1. Nach den letzten mir vorliegenden Zahlen hören 55 Prozent der Deutschen Radio über UKW, 20 Prozent über das Web und 13 Prozent über DAB+. Deshalb müssen wir gucken, dass UKW erhalten bleibt, solange sich DAB+ nicht durchgesetzt hat, und das Szenario, ob sich DAB+ eines Tages durchsetzen wird, meine Einschätzung, muss nicht die Wahrheit sein, ist, dass das nicht passieren wird, weil wir keinen, wie bei DVB-T, Abschalttermin haben, wo alle gezwungen werden umzusteigen. Selbst bei denen, die das gemacht haben, die Schweiz, sehen Sie, gibt es Bestrebungen, das alles wieder zurückzudrehen. Es gibt eine UKW-Ausschreibung. Auch in Norwegen ist das nicht so erfolgreich gelaufen mit der Abschaltung, wie man sich das ursprünglich vorgestellt hat. Meine Prognose ist, wir werden in Perspektive 5 G Broadcast in wenigen Jahren haben, und 5 G Broadcast wird dafür sorgen, dass die Monetarisierung der Radiosender und vor allem der privaten, das ist mir ganz besonders wichtig, mit Kontakten funktioniert und nicht über fiktive Stunden Nettoreichweite, die bei der Veröffentlichung schon anderthalb Jahre alt sind. 5 G Broadcast wird aus meiner Sicht in fünf Jahren neben DAB und UKW der Verbreitungsweg sein, der sich langfristig im Markt durchsetzen wird, aber das ist Kaffeesatzleserei und meine reine Spekulation. – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Herr Dunk! – Dann hat der Senat noch einmal um das Wort gebeten, da eine Frage auch den Senat ging. – Bitte, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Florian Graf (CdS): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich hatte noch die Frage der Abgeordneten Helm an uns zur Sockelfinanzierung freier Radios. Wir würden das als gangbaren Weg seitens des Berliner Senats sehen. Wir haben mit den Brandenburgern im Rahmen dieser zweiten Novelle, wir haben schon zu Beginn der Wiederholungswahlperiode eine mit den Brandenburgern gemacht, wo wir den ersten Schritt zum Vorwegabzug gemacht haben, jetzt den weiteren Schritt, denn das wäre die Voraussetzung für die Finanzierung, den Vorwegabzug noch weiter zu reduzieren. Dazu haben wir jetzt keine Einigkeit hergestellt. Insofern denke ich, wenn man diesen Weg gehen will, wofür vieles spricht, dann müsste es mit der Landesregierung Brandenburg eine weitere Novellierung des Vertrags geben. Die kann dann aber nicht mehr in dieser Wahlperiode in Berlin erfolgen. Es muss dann zu einem späteren Zeitpunkt einen Anlauf geben. Auch für die mabb selbst – das noch zur Kenntnis gegeben – wäre es dann eine tragfähige Grundlage. Die stehen sowieso in einer Situation, dass sie einen enormen Zuwachs an Aufgaben haben, der sich nicht mit den verfügbaren Mitteln in der Form bewältigen lässt, deshalb hätten die gern den Vorwegabzug ganz abgeschafft, aber dazu konnten sich die Länder nicht verständigen. Insofern machen wir das Schritt für Schritt. Jetzt haben wir schon zweimal den Vorwegabzug gesenkt, und dann kann man noch mal in die Diskussion mit der Landesregierung Brandenburg an späterer Stelle gehen. – Danke schön!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Dann habe ich keine weiteren Wortmeldungen für eine zweite Runde gesehen. Insofern sind wir am Schluss der Besprechung. Ich möchte unseren Anzuhörenden im Namen des Ausschusses ganz herzlich danken, dass Sie sich heute die Zeit genommen haben, an unserer Sitzung teilzunehmen und uns mit Ihrer Expertise zur Verfügung gestanden haben. Wir müssen noch gemeinsam festlegen, ob wir die Besprechung zu den Punkten 4 a und 4 b hiermit abschließen. – Ich sehe Nicken. Dann machen wir das so.

Punkt 6 – vorgezogen – der Tagesordnung

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 19/3182
**Bundratsinitiative zur Einführung eines
Mindestprüfungsintervalls für Steuerprüfungen bei
Steuerpflichtigen mit besonderen Einkünften**

[0267](#)
BuEuMe
Haupt

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Carsten Schatz: Dann kommen wir jetzt zu

Punkt 5 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Die Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin
GmbH – aktueller Stand und Ausblick**
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD)

[0269](#)
BuEuMe

Hierzu: Anhörung

Weiter wird um die Anwesenheit einer Vertretung auf
Fachebene der Senatsverwaltung für Finanzen gebeten.

Zu dieser Anhörung begrüße ich ganz herzlich Herrn Wolf Plesmann, den geschäftsführenden Direktor bei der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin GmbH – DFFB –. Herzlich willkommen! Ich gehe davon aus, dass auch zu diesem Tagesordnungspunkt ein Wortprotokoll gewünscht ist. – Dann wird eines erstellt. Zur Begründung hat sich bereits die Kollegin Kühnemann-Grunow gemeldet. – Bitte schön!

Melanie Kühnemann-Grunow (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Die Deutsche Film- und Fernsehakademie befindet sich in einer Phase der Konsolidierung und ein Stück weit auch der strategischen Neuaufstellung. Nach unruhigeren Jahren mit Führungswechseln und Standortfragen ist die Akademie inzwischen sehr viel stabiler und richtet ihren Fokus auf eine Anpassung an den Wandel der Filmbranche. Neuer Geschäftsführer beziehungsweise inzwischen nicht mehr ganz so neu ist derzeit Wolf Plesmann. Für uns sind die Themen Zukunft, Standortwechsel, Campusentwicklung und mal zu hören, wie der aktuelle Stand ist und mit welchen Herausforderungen die DFFB zu kämpfen hat, wichtig zu hören, weil die Exzellenz für sich spricht und wir natürlich ein großes Interesse daran haben, dass es der DFFB auch gut geht. Deswegen herzlich willkommen, Herr Plesmann, hier in unserer Runde, und ich freue mich auf die Anhörung, – Danke schön!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Kollegin Kühnemann-Grunow! – Dann kommen wir sofort zum Statement des Anzuhörenden. Herr Plesmann, Sie waren schon da, Sie haben es mitbekommen, es gibt über den Daumen fünf Minuten. Nach fünf plus würde ich dann mal gegen die Tasse schlagen. Alles klar, ich bedanke mich. – Sie haben das Wort!

Wolf Plesmann (DFFB): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, heute hier zu sein. Das ist das erste Mal, dass ich auf dieser Seite sitze und dem Ausschuss tatsächlich zur DFFB etwas erzählen darf. Ich habe, weil es nur fünf Minuten sein sollen, meinen Beitrag sehr knapp gehalten. Dennoch versuche ich, die Grundzüge noch einmal darzustellen. Ich habe mich vor etwas mehr als drei Jahren noch wesentlich intensiver mit der DFFB befasst. Die Bitte war, zum aktuellen Stand und Ausblick etwas zu sagen.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Ich gehe einmal ganz zurück ins Jahr 1966, zu unserem Gesellschaftszweck, der seitdem gar nicht verändert worden ist. Wir sollen Kenntnisse über Film und Fernsehen vermitteln, dazu gehört inzwischen auch Streaming. Fernsehen ist für uns weiter gefasst. Wir sollen dies durch Orientierung, Vorlesungen, Demonstrationen, Seminare sowie Anleitungen in Übungs- und Entwicklungsstudios tun. Das heißt, wir sind sehr praktisch ausgerichtet. Wir haben eine sehr praktische Ausbildung, für die wir auch bekannt sind. Und es ist sehr wichtig, dass bei uns Filme entstehen, das ist ein Teil unserer DANN, und diese Filme auch gezeigt werden. Das ist am Ende auch die Visitenkarte. Wir haben auch den Nebenzweck, durch ein Semikolon abgetrennt, die künstlerische Entwicklung von Film und Fernsehen zu fördern. Das ist etwas, das immer mit drinsteckt, wenn man Ausbildung macht.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Menschen und Finanzierung, einmal kurz zu den Zahlen: Wir haben ungefähr 250 Studierende. Jährlich nehmen wir 32 Studierende auf. Das Studium ist weiterhin auf sechs Jahre angelegt. Das hört sich erst einmal sehr lang an, hat aber sehr viel damit zu tun, dass diese Filme in der Zeit fertiggestellt werden sollen. Wenn Sie darauf achten – ich komme später noch einmal darauf zu sprechen –, werden diese Filme auch auf internationalen Festivals anerkannt. Das geht nur, wenn entsprechend Zeit investiert wird. Häufig ist es so, dass die Studierenden am Ende der Zeit schon längst dabei sind, im Filmbereich Geld zu verdienen. Das heißt, sie sind nicht mehr komplett vor Ort, sondern bereits dabei, sich beruflich weiterzuentwickeln.

Wir haben ungefähr 150 freie Dozierende. Wir sind eine der wenigen Institutionen, die tatsächlich komplett mit freien Dozierenden arbeiten. Wir haben einen einzigen festangestellten Dozierenden im Bereich Kamera. Das ist aber nicht das Ziel, mehr festangestellte Dozierende einzustellen. Das gibt uns sehr viel Freiheit, auch bei der weiteren Gestaltung unseres Curriculums, was sehr wichtig ist.

Wir haben inzwischen ungefähr 60 Mitarbeitende. Es gibt mich als geschäftsführenden Direktor. Wir haben eine künstlerische Direktorin, Angelika Levi, die eine Alumna ist und seit letztem Jahr dabei ist, also noch relativ frisch. Wir haben sechs Abteilungen insgesamt: die Verwaltung natürlich, weil wir die Mittel gut verwalten und ausgeben müssen, Personal führen müssen, aber auch die IT und alles andere. Das ist schon ein wichtiger Bereich. Dann haben wir Kommunikation und Vernetzung, wie wir es nennen; dort werden auch die Drittmittelprogramme – im Augenblick haben wir nur eines – mit bearbeitet. Dann gibt es die Studienleitung für das Curriculum, eine Produktionsabteilung und eine Postproduktionsabteilung, die sich konkret mit den Studierendenprojekten befasst, sowie eine Abteilung Postproduktion,

Kino und Technik, die die technischen Aspekte der Postproduktion betreut, die auch sehr finanzintensiv sind.

Die Finanzierung: Das wissen Sie alle, Sie müssen darüber jedes Jahr oder alle zwei Jahre beraten. Wir werden vom Gesellschafter Land Berlin über den Landeshaushalt für den Ausbildungsauftrag finanziert. Wir haben ein Drittmittelprogramm, das sowohl über Mittel der Europäischen Union als auch mit Haushaltsmitteln über das Medienboard finanziert wird, aber wir haben auch Industriepartner. In diesem Programm geht es um Serien schreiben, und das ist letztlich ein Postgraduiertenprogramm.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wir stehen – das sagte Melanie Kühnemann-Grunow schon – für künstlerische Exzellenz. Das ist auch weiterhin sehr wichtig. Deshalb haben wir ein anspruchsvolles Auswahlverfahren. Wir nehmen 32 Studierende im Jahr auf, das sind etwa sechs bis acht Studierende pro Gewerk. Wir haben eine sehr enge Betreuung, was auch ein sehr wichtiger Bestandteil unserer Herangehensweise ist. Die Studierenden haben häufig auch Einzelbetreuung. Das ist in künstlerischen Hochschulen – in der Musik noch stärker, aber auch bei uns – sehr wichtig, damit die Studierenden das auch umsetzen können und im direkten Austausch mit erfahrenen Praktikern stehen, die wir gewinnen können, in denen sie sich weiterentwickeln.

Wir haben eine hohe Sichtbarkeit sowohl von Studierenden als auch von Absolventinnen und Absolventen. Wir haben ungefähr – und das ist tatsächlich fast ein bisschen zu viel, daran arbeiten wir – 80 Filme im Jahr. Davon sind allerdings 32 Filme, die nicht außerhalb gezeigt werden, von Erstjahrestudierenden. Das gehört auch dazu. Im ersten Jahr dürfen sie ausprobieren, und es ist ganz klar: Nein, da wird nicht alles perfekt, und Sie dürfen auch Dinge verwenden, bei denen wir vielleicht mit den Rechten nicht alles klären konnten. Das ist auch immer eine große Herausforderung. Aber danach werden alle Filme auf Festivals, in Kinos, auf Onlineplattformen und häufig sogar in Flugzeugen gezeigt. Das habe ich auch schon selbst erlebt. Ich habe mich sehr gefreut, als ich einmal einen Film der DFFB auf einem Langstreckenflug sehen konnte. Das bringt auch ein bisschen Geld ein. Die Einnahmen werden zwischen den Studierenden, die weiterhin Urheberrechtsinhaber sind, und der DFFB geteilt.

Wir haben eine wirklich internationale Strahlkraft. Wir haben viele Alumni. Ich will jetzt nicht alle Namen zitieren, aber ich denke, Christian Petzold ist vielen im Augenblick bekannt. Wolfgang Petersen ist sowieso, denke ich, auch in der Historie bekannt, Helke Sander, Hartmut Bitomsky – war ja auch einer der Direktoren in den ersten Stunden –, Harun Farocki. Es ist wirklich so: Produktionen von Studierenden und natürlich auch von Alumni gewinnen regelmäßig Preise bei A-Festivals wie der Berlinale, Cannes und Venedig, aber auch bei kleineren Festivals, was uns ebenfalls sehr wichtig ist, weil dort der Kontakt auch einfacher ist.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Zum aktuellen Stand: Wir sind jetzt im Augenblick noch in einer Zwischenunterbringung in Adlershof. Dort haben wir weniger Platz, wir haben viel weniger Seminarräume. Das war wirklich ein großer Kraftakt, überall immer wieder Räume für Seminare zu finden. Wir haben auch keine Kinos dort. Es war eine Zeit lang ein Fernsehstudio. Wir haben keine Kinos, aber wir konnten Postproduktionsräume und Schnitträume für die Zeit einbauen; das sind jetzt fast

zwei Jahre insgesamt. Dadurch hatten wir auch ein Problem; das will ich auch ansprechen, dass der soziale Zusammenhalt in der Akademie tatsächlich gelitten hat. Das ist so, wenn man nicht so viel anbieten kann. Was toll war, war die stadtweite, aber besonders in Adlershof, Unterstützung der Kinos. Ich will jetzt ausdrücklich das Casablanca nennen, das uns immer vormittags zu einem wirklich sehr günstigen Preis die Möglichkeit gegeben hat, Abnahmen zu organisieren. Trotzdem ist das natürlich nicht ideal, wenn man immer 20 Minuten unterwegs sein muss und dann auch wirklich nicht so viele Menschen in die Abnahmen gehen. Denn davon lebt die Akademie auch, dass wir miteinander über Filme diskutieren.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Der Ausblick: Wir wollen natürlich die Konkurrenzfähigkeit sicherstellen, weil wir nicht allein sind als Filmschule. Das hat natürlich mit den Alleinstellungsmerkmalen zu tun. Wir sind klein, fein, wir sind immer noch sehr stark auf das Autorenkino fokussiert, was auch ein wichtiger Bestandteil ist. In der neuen Unterbringung am Friedrich-Krause-Ufer – wir haben vor einigen Jahren auch länger darüber diskutiert – haben wir eine Gesamtfläche, die bei knapp 8 000 Quadratmetern liegt. Das ist schon ein riesiger Schritt nach vorne. Wir haben 15 Seminarräume. Das heißt, wir müssen nicht mehr – wie am Potsdamer Platz – regelmäßige Seminarräume dazumieten, sondern wir können tatsächlich dort alles darstellen, was wir machen.

Den Umzug muss ich kurz noch erläutern: Wir übernehmen das Gebäude am 1. Juli, so ist es jetzt geplant. In den ersten beiden Augustwochen wollen wir mit den Mitarbeitenden einziehen. Ab September soll dann schon der Betrieb wieder losgehen. Die Kinos und Studios, die hier genannt sind, und ein paar Postproduktionsräume werden aber wahrscheinlich erst zum 1. November fertiggestellt. Wir können aber trotzdem sehr viel in den Seminarräumen darstellen, in einem Raum, den wir wahrscheinlich Forum nennen, eine Begegnungsstätte, wo wir auch Filme zeigen können. Und wir werden in der Zwischenzeit mit dem Arsenal, das ein wichtiger Partner für uns ist, auch schauen, dass Abnahmen in diesem neuen, wunderbaren Kino im silent green stattfinden können.

Wir müssen natürlich unser Curriculum weiterentwickeln und sind auch dabei – da ist Angelika Levi, die künstlerische Direktorin, jetzt stark gefordert, nicht nur wegen technischer Weiterentwicklungen wie KI und Ähnlichem, sondern auch im Hinblick auf das Miteinander am Set. Wir bauen wieder nationale und internationale Kooperationen auf. Wir haben eine erste Kooperation wieder mit der London Film School aufgebaut; die Dänen in Kopenhagen sind sehr interessiert. Wir schauen auch weiter, dass wir das machen. Wir glauben tatsächlich sehr stark daran, dass gerade in den Filmen, die in der DFFB entstehen – die häufig gesellschaftspolitische Themen aufgreifen –, neue Formen, neue Erzählformen sowohl im dokumentarischen Bereich als auch im Spielfilmbereich gefunden werden. Das ist ein ganz wichtiger Teil.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Zum Schluss will ich noch kurz sagen, dass wir dieses Jahr tatsächlich – 1966 wurde der Gesellschaftszweck aufgeschrieben – 60 werden. Am 17. September ist ein Festakt im neuen Gebäude vorgesehen, auch wenn wir die Kinos dann noch nicht haben. Wir werden am 18. September ab mittags ein Open House dort machen, auch für die Nachbarschaft, damit wir mehr Sichtbarkeit bekommen. Wir machen ein eher wissenschaftliches Symposium mit dem

Titel „Reaching out of the Bubble“. Da geht es auch darum, dass wir versuchen wollen, dass Studierende, aber auch Filmschaffende, die Arthouse-Filme machen, noch einmal schauen: Wie kann man dann auch andere Menschen mit Inhalten erreichen und auch mal Perspektivwechsel hinbekommen? – Wir machen dann im Oktober und November eine Filmreihe mit DFFB-Filmen mit drei thematischen Schwerpunkten, die aber verbunden sind: Migration, Queerness und feministisches Kino, die alle in der DFFB in der Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt haben. – Ich hoffe, ich bin einigermaßen in der Zeit geblieben.

Vorsitzender Carsten Schatz: Dazu sage ich jetzt nichts, aber vielen Dank für Ihren Input! Ich denke, der Senat wird jetzt eine Stellungnahme abgeben, und dann würden wir mit der Aussprache fortfahren.

Staatssekretär Florian Graf (CdS): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Meine Damen und Herren! Ich würde in der Tat gerne noch eine Einordnung des Senats zu dem Thema der DFFB vornehmen. Herr Plesmann als geschäftsführender Direktor hat dargelegt, in welchem Transformationsprozess sich die DFFB in den vergangenen Jahren befunden hat. Ich möchte mich sehr herzlich bei ihm bedanken für das, was er an der Stelle in den letzten Jahren geleistet hat, denn er hat die nicht ganz einfachen Rahmenbedingungen auch skizziert, und die kennen Sie hier auch nur allzu gut. Deshalb möchte ich auch den Abgeordneten als Haushaltsgesetzgeber danken. Es ist überhaupt keine Selbstverständlichkeit, dass über die vielen Haushalte hinweg wir doch auch enorme Mittel zur Verfügung hatten. Jetzt sage ich mal: Zum Jubiläumsjahr der DFFB da zu stehen, wo man vielleicht auch schon gerne einen Tick früher gestanden hätte, nämlich im Bezug auf BERLIN DECKS, ist auch ganz schön, wenn das jetzt zum 60. Jubiläum geschieht.

Nur zur Einordnung: Die Anmietungsvorlage war noch kurz vor der Wiederholungswahl im Abgeordnetenhaus im Hauptausschuss beschlossen worden, und wir haben das dann sehr kontinuierlich umgesetzt, aber hatten, wie das bei manchen Bauprozessen auch so ist, mit der einen oder anderen Widrigkeit zu tun. Wir mussten auch auf SIWA-Mittel zurückgreifen.

Das haben wir alles gemeinsam bewältigt, und ich glaube, dass man sagen kann, dass das jetzt der DFFB einen guten Schub geben wird. Ich fand auch wirklich gut, dass das sehr partei- und fraktionsübergreifend gelaufen ist, sowohl die Entscheidung der Anmietung damals als auch die Begleitung der Vollendung. Das hat, glaube ich, in dem ganzen Prozess sehr geholfen. Das Kuratorium hat Herrn Plesmann und die Geschäftsführung sehr intensiv begleitet. Wir haben ein Kuratorium, das zu 100 Prozent ehrenamtlich arbeitet, aber sehr aus der Branche kommt und es auch immer wieder mal Wechsel gab. Die Branchenvertreter bieten sehr interessante Sichtweisen, die ja alle Bezug aus unterschiedlichen Bereichen zur DFFB haben. Das Thema der Exzellenz ist hier auch deutlich geworden.

Ich selbst habe mir, sage ich mal, den Interimsstandort in Adlershof angeschaut, weil vom Potsdamer Platz in einen Interimsstandort zu gehen schon der erste Kraftakt für alle Beteiligten war. Die Bedingungen hat Herr Plesmann gerade skizziert, auch was da an Abstrichen für den Betrieb dann auch zu erwarten war. Sie haben es mit dem sozialen Zusammenhalt gerade in der Präsentation beschrieben und zusammengefasst. Ich hatte vor wenigen Wochen mit ihm aber auch die Freude, gemeinsam BERLIN DECKS mal anzusehen, wie weit wir dort sind. Wir haben gemeinsam festgestellt: Wenn man sieht, was da jetzt an Schneideräumen, Kinoräumen oder Seminarräumen entsteht, wird das der Akademie, denke ich, einen Schub geben.

Davon sind wir überzeugt. Es wird der DFFB auch noch mehr Möglichkeiten für Kooperationen im internationalen Bereich, aber auch in der Branche geben.

Parallel läuft auch der Transformationsprozess, so wie Sie ihn beschrieben haben. Ich meine, wir haben zum 60. Jubiläum wirklich jetzt dann auch eine Situation geschafft, dass wir die Basis für eine Grundlage einer positiven Weiterentwicklung auch als Filmhochschule hier haben werden, die das Thema Exzellenz in der Ausbildung sich auf die Fahne geschrieben hat, neben den ganzen anderen gesellschaftlichen Diskussionen, die ja auch am Campus geführt werden. Ich kann Sie nur alle ermuntern, sich bei Gelegenheit selbst mal ein Bild zu machen. Herr Plesmann wird zum 60. Jubiläum genug Gelegenheiten haben, aber auch darüber hinaus die Mitglieder des Abgeordnetenhauses einzuladen, wenn es so weit ist.

Mein Eindruck ist, dass das eine sehr positive Entwicklung für die Akademie sein wird. Ich will mich herzlich bedanken, dass wir gemeinsam – das Abgeordnetenhaus, der Senat, Geschäftsführung und Kuratorium, auch meine Vorgänger oder auch Vorgänger im Rahmen der Finanzsenatoren, diesen Weg in den letzten Jahren immer gemeinsam gegangen sind, die Mittel so einzusetzen, dass da jetzt für die nächsten zehn Jahre ein wirklich guter Standort für die Akademie gefunden ist, der hoffentlich diese Improvisationszustände, die es in den letzten Jahren gab, ein Stück weit entlohnt. – Vielen Dank!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Dann kommen wir jetzt zur Aussprache. Auf der Liste stehen bislang die Kollegen Goiny, Wesener und die Kollegin Helm. Ich ermuntere Sie gerne, sich noch zu melden, wenn Sie möchten. – Dann hat der Kollege Goiny als Erster das Wort. – Bitte schön!

Christian Goiny (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich möchte mich ausdrücklich auch noch einmal dem Dank an Sie, Herr Plesmann, anschließen. Sie haben in der Tat die Aufgabe in nicht einfachen Zeiten übernommen und wirklich auch auf Kurs gebracht und Kurs gehalten. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Insofern will ich das auch noch einmal ausdrücklich sagen.

Ich habe ein paar Fragen, noch ein paar Stichpunkte, zu denen Sie vielleicht freundlicherweise noch etwas sagen können: Erstens: Sie hatten es kurz angedeutet, wir haben uns hier auch immer wieder mit dem Thema Film, Filmproduktion und dem Einfluss von KI beschäftigt. Wie weit ist das jetzt auch bei Ihnen ein Thema im Rahmen des Studiums, im Rahmen der Ausbildung? Wie stellen Sie sich darauf ein? Können Sie dazu etwas sagen?

Zweitens: Die Frage der Zusammensetzung der Studierenden: Wo kommen sie her? Was bringen sie tatsächlich mit? Vielleicht können Sie da noch ein bisschen etwas zu sagen.

Drittens: Wie teilen sich die Filmgenres auf? Machen alle alles, oder welche Möglichkeiten der Spezialisierung gibt es dort? Gibt es da auch bestimmte Trends, die Sie erkennen können, wohin sich das Filmschaffen – wenn man sich nur die Studierenden dort ansieht – entwickelt?

Viertens: Sie hatten einige Festivals genannt, wo Filme gezeigt werden oder auch mal die eine oder andere Airline, die dann auch mal einen Film zeigt. Aber welche Kooperationspartner, welche Zusammenarbeit gibt es, mit denen Sie enger im Austausch sind und zusammenarbei-

ten, wo Sie vielleicht auch den Studierenden irgendwelche Möglichkeiten der Kooperation oder der Beschäftigung eröffnen können?

Und als letzte Frage: Vielleicht können Sie uns das im Nachgang noch einmal nachreichen, weil ich glaube, das ist auch ganz beeindruckend, dass man noch einmal eine Übersicht bekommt von Filmen und Filmproduktionen, die unter dem Dach der DFFB entstanden sind, die Preise und Auszeichnungen gewonnen haben, weil das ist in der Tat auch noch einmal ganz interessant für die Einordnung des Wirkens der DFFB. Das wären erst einmal meine Fragen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Kollege Goiny! – Dann hat der Kollege Wesener das Wort. – Bitte schön!

Daniel Wesener (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank, Herr Plesmann, für Ihre Arbeit der DFFB! Ich will im Namen meiner Fraktion vorwegschicken: Wir finden das extrem wichtig, dass genau diese Arbeit auch sichtbar wird. Wir als Politik feiern uns gerne für die Kulturhauptstadt, aber auch für die Filmmetropole Berlin, Berlinale und Co, und allzu häufig gerät dann doch aus dem Blick, was eigentlich die Grundlagen für genau diese Erfolge sind. Wir sehen das im Kulturbereich, wo bei Arbeitsräumen, der freien Szene und insbesondere auch immer beim Nachwuchs gekürzt wird. Ich glaube, deswegen ist es so wichtig, deutlich zu machen: Dieser Erfolg hat natürlich Voraussetzungen, und da leisten Sie einen ganz wichtigen Beitrag.

So, Sie merken, ich bin unverdächtig, gerade im Hinblick auf künstlerische Hochschulen da besonders kritisch zu sein. Trotzdem füge ich mal hinzu: All das heißt natürlich nicht, dass Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit keine Rolle spielen. Herr Staatssekretär, ich unterschreibe das alles, was Sie sagen, aber ich ergänze: Gemeinsamkeiten hatten die Fraktionen in diesem Haus in den letzten Jahren vor allem auch immer in der Kritik sowohl dieses Bauprojekts als auch anderer wirtschaftlicher Indikatoren.

Beim Bauprojekt muss man einfach sagen: Das ist eben nicht so wirtschaftlich, wie wir uns das wünschen. Herr Plesmann, Sie haben das Arsenal erwähnt. Ich war am Montag zufällig da. Das ist in der Tat ein wunderbarer Raum. Das ist eine bundesgeförderte Einrichtung, aber das Kino wurde im Wesentlichen mit privaten Mitteln errichtet beziehungsweise saniert und eingebaut. Wir reden jetzt bekanntlich zuletzt über einen Zuschuss von 14 Millionen Euro aus dem SIWA. Da muss man schon schlucken, gerade bei dem Konzept, was wir mit DECKS verfolgen.

Hinzu kommen die Steigerungen, die es da offenbar gibt, bis hin zu den Risiken – und das ist meine erste Frage –. Ich bin doch ein wenig frustriert, wenn ich in Ihrem Wirtschaftsplan, Herr Plesmann, lese, dass wir hier doch, selbst wenn das mit der von Ihnen erwähnten Zeitschiene alles klappt, mit gewissen Risiken umgehen müssen. Ich zitiere mal aus dem Wirtschaftsplan: Die Differenz zwischen Bedarf und zur Verfügung stehenden SIWA-Mitteln bedeutet, dass die Risikovorsorge der BIM (Kostenunsicherheit der Leistungsphase 3) damit kaum Berücksichtigung findet. Sollten die Mittel nicht in ausreichender Höhe zur Verfügung stehen, ist ein Akademiebetrieb bestenfalls eingeschränkt möglich, da der neue Standort BERLIN DECKS dann nicht oder bestenfalls nicht vollständig in Betrieb genommen werden kann. – Zitat Ende. Vielen Dank für diese Transparenz, aber Sie werden mir nachsehen, dass

auch angesichts der erheblichen Summen, die nachgeschossen wurden, mich diese Aussage nicht sonderlich glücklich macht. Wir haben ein finanzielles Risiko, und es ist ein Risiko für Ihre Arbeit. Vielleicht können Sie – vielleicht kann auch die Senatskanzlei – mal etwas dazu sagen, auch wie diese Risikovorsorge im Rahmen der Haushaltswirtschaft dann vielleicht doch noch gewährleistet wird oder man hier mit dem Vermieter noch einmal in Gespräche geht.

Sie werden uns vermutlich hier nicht die Bruttokaltmiete nennen, aber ich habe so einen Verdacht, dass die doch deutlich oberhalb dessen liegt, was wir sonst bei Gewerbemieten sehen, also ein schlechter Deal für das Land Berlin. Ja, da tragen viele die Verantwortung. Ich glaube, ein Problem war, dass der damalige Umzug, Herr Staatssekretär, so überraschend war wie Weihnachten und Ostern zusammen, und da hat man die lange Schleife über Tempelhof gedreht, wo jeder, der sich mit dieser Immobilie auskennt, sagen muss: Das war von vornherein eine Totgeburt –, zumindest ist das meine Perspektive.

Zweites Thema, Herr Plesmann: Ich bin auch im Hinblick auf die – ich sage mal – strukturell-konsumtiven Zahlen nicht so wahnsinnig happy. Sie haben völlig recht: Natürlich haben wir eine Binnendifferenzierung, was die Kosten von Studienplätzen angeht, und ich bin ganz bei Ihnen: Künstlerische Hochschulen sind teurer, aus guten Gründen. Sie haben ein ganz wesentliches Argument gebracht: Das ist die Einzelbetreuung, die es natürlich hier braucht. Das sind aber auch technische Anschaffungen. Wir haben uns trotzdem damals gewundert und haben mal im Rahmen der Berichtsaufträge nachgefasst. Da gibt die Senatskanzlei an, dass die Studienkosten bei Ihnen im Jahr bei 10 500 Euro im Jahr und bei 62 500 Euro für das gesamte Studium liegen. Das ist, was künstlerische Hochschulen angeht, im Durchschnitt. Ich kann das ehrlich gesagt Ihrem Wirtschaftsplan nicht entnehmen. Zumindest, wenn ich die Destatis-Definition zugrunde lege, wie sich solche durchschnittlichen Studienkosten berechnen, komme ich auf einen sehr viel höheren, nämlich sechsstelligen Betrag.

Das ist ein Punkt, wo ich sagen würde – bei 32 Studierenden und einem Zuschuss des Landes Berlin von 13 Millionen Euro –, dass wir drüber reden müssen, weil bei aller Bedeutung und aller Sympathie für diese Arbeit hier sowohl die laufenden, insbesondere die Infrastrukturkosten, als auch anscheinend die strukturellen Kosten meines Erachtens erheblich aus dem Ruder gelaufen sind. Vielleicht irre ich mich, und Sie sagen: Es verhält sich alles völlig anders, aber das sollte, glaube ich, schon Thema sein, insbesondere in der Zeit, wo absehbar ist, dass das Land Berlin als Zuwendungsgeber nicht endlos draufsatteln wird. Das ist zumindest meine Einschätzung. – Danke schön!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Kollege Wesener! – Ich will einmal darauf hinweisen: Nach drei Minuten gibt es wieder hier die Countdown-Mitteilung, was der Kollege Wesener erfolgreich ignoriert hat. Die Kollegin Helm ist dran. – Bitte schön!

Anne Helm (LINKE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank, Herr Plesmann, dass Sie uns hier Ihre aktuelle Situation dargestellt haben. Ich möchte mich auch noch einmal dem Dank anschließen, dass Sie sie in den letzten Jahren durch eine schwierige Zeit geführt haben und dabei kreative Lösungen finden mussten, um damit umzugehen. Ich hoffe, wir bewegen uns auf stabilere Gewässer hin, wo Sie sich in Ihrer Arbeit auf Ihr Kerngeschäft konzentrieren können.

Das führt mich zu der Frage auch an den Senat, aber auch an Sie: Was für Restrisiken haben wir noch, dass wir dort noch Überraschungen erleben? Sind wir da jetzt auf sicheren Bahnen? Bei der technischen Infrastruktur, der Abnahme, haben wir bei anderen Projekten schon in der Vergangenheit öfter mal erlebt, dass es da noch Überraschungen geben kann.

Mich würde auch die dauerhafte Standortsicherheit interessieren, damit wir da in sichere Bereiche kommen. Wenn ich das richtig sehe, haben Sie einen Indexmietvertrag mit der Option auf Verlängerung. Wie bewerten Sie Ihre Standortsicherheit? Ist das etwas, mit dem Sie sicher planen können? Womit können Sie da rechnen?

Ein Punkt, der mich natürlich interessiert, ist die soziale Durchlässigkeit, was Ihre Studierenden angeht. Ich weiß, dass Sie keine Studiengebühren haben, aber nichtsdestoweniger sind Lebenshaltungskosten in Berlin teuer, die Mieten hoch, und man muss sich auch so eine lange Studienzeit erlauben können, was die eigene Einnahmesituation angeht. Haben Sie da einen Überblick, wie die soziale Durchlässigkeit bei Ihren Studierenden ist? Gibt es von Ihrer Seite aus Unterstützungsmöglichkeiten in Form von Beratungen und Ähnlichem, das Sie gezielt auf die soziale Durchlässigkeit fokussieren? Das sind so die beiden Fragen, die für mich noch offengeblieben sind. – Vielen Dank!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Kollegin Helm! – Als Letzter auf der Redeliste der Kollege Meyer von der SPD-Fraktion, bitte schön!

Sven Meyer (SPD): Von meiner Seite erst einmal herzlichen Dank für Ihre Arbeit! Meine Frage wäre: Wie sieht es denn perspektivisch aus mit der Anzahl der Studierenden? Gehen Sie eher davon aus, dass sie steigt mit den Mitteln, die Sie haben, oder brauchen Sie zukünftig vielleicht weniger Mittel? Das wäre tatsächlich die Frage, wie sich die Entwicklung vollzieht. Das fände ich schon sehr spannend, weil die Frage der Kosten pro Studierenden sicherlich eine große Rolle spielt.

Dann würde mich auch interessieren: Werden die Studierenden beim Einstieg in den Beruf in irgendeiner Weise begleitet? Gibt es auch Möglichkeiten, auch nach dem Studium Ansprechpartner zu sein? Wie begleiten Sie? Denn das Wesentliche ist, wie der Einstieg nach dem Studium in den Beruf klappt. Gerade, ich sage mal, in einer eher kleineren, überschaubaren Hochschule ist das, glaube ich, auch ein ganz wichtiger Punkt. Wenn Sie sagen, Sie werden individuell begleitet, wie ist dann der Übergang? Wie sind da gegebenenfalls auch die Kosten? Auch das spielt eine Rolle, wobei ich das, glaube ich, besonders wichtig fände.

Wie rechnen Sie mit zukünftigen Investitionen, was gerade die Veränderung in der Kreativwirtschaft, in der Filmwirtschaft angeht? Wenn ich höre, was gerade auch dort KI in hohem Maße leistet und ich dann von den Produktionsstätten höre, dass es dort massive Veränderungen gibt, auch was Anforderungen anbelangt, wäre die Frage, was Sie erwarten. Erwarten Sie andere, neue Investitionen? Rechnen Sie mit Veränderungen auch in den Strukturen? Können Sie das eigentlich abschätzen, weil da ist massiv etwas im Gange, und das bedeutet auch wirklich auch wieder Veränderungen in vielerlei Hinsicht.

Dann die Frage: Dozentinnen – Sie haben geschrieben, Sie haben viele freie Dozentinnen. Wie sieht es da bei Ihnen mit dem Herrenberg-Urteil aus? Hat das Auswirkungen? Wie sehen Sie das perspektivisch? Wollen Sie perspektivisch deswegen eher weiterhin mit vielen freien Dozentinnen arbeiten? Wie sieht denn da Rechtssicherheit aus und auch mögliche Kosten, die dadurch auf Sie zukommen?

Dann noch zwei kleine Fragen: Wie arbeiten Sie mit der Wirtschaft zusammen? Welche Bedeutung hat für Sie die Kreativwirtschaft hier in Berlin, die Zusammenarbeit der Kreativwirtschaft und der Filmwirtschaft? Darauf aufbauend: Sie haben auch die Filmfestivals benannt, die für Sie eine große Rolle spielen, weil sich die Studentinnen dort präsentieren können. Da wäre die Frage ganz konkret: Wie sieht es mit den Berliner Festivals aus? Wir haben eine ganze Reihe von Festivals. Wir hatten hierzu auch schon eine Anhörung. Spielt das für Sie auch eine große Rolle? Das bedeutet, inwiefern der Standort Berlin mit seinen Festivals, mit seiner Kreativwirtschaft eine große Rolle spielt und welche Anziehungskraft Berlin für Sie, auch für die Studentinnen, die zu Ihnen kommen, hat. – Vielen Dank!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Kollege Meyer! – Das war eine Punktlandung. Dann sehe ich keine weiteren Wortmeldungen mehr. – Herr Plesmann, Sie hätten die Möglichkeit, jetzt auf die vielen Fragen zu antworten.

Wolf Plesmann (DFFB): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Vielen Dank! Das sind tatsächlich eine Vielzahl von Fragen. Ich versuche einigermaßen kurz zu antworten, damit wir auch zurechtkommen.

Herr Goiny! Erst einmal vielen Dank für den Dank! Das weiß ich sehr zu schätzen. Es war eine anstrengende Zeit, und es ist auch noch nicht vorbei, aber es ist auch eine sehr besondere Aufgabe, gerade mit den Studierenden das auf den Weg zu bringen. Man merkt immer wieder, was da auch entstehen kann.

Sie hatten gefragt, welche Rolle KI inzwischen spielt. In der Ausbildung selbst sind wir dabei, erst einmal weiterhin – und das ist auch ein wichtiger Ansatz – zu sagen, dass es ein Tool ist, es ist ein Werkzeug. Wir lassen uns nicht von der KI treiben, sondern es ist ein Werkzeug für Kulturschaffende. Wir sind dabei, sowohl die rechtlichen Aspekte – das ist leider inzwischen ein ganz wesentlicher Teil – als auch die technischen zu beleuchten. Wir sind noch nicht so weit, dass wir irgendwie ein KI-Modul haben, das komplett ausformuliert ist, sondern wir machen es eher im Kleinen. Ich sage es jetzt mal: Beim Serienschreiben kann man KI wunderbar als Unterstützung einsetzen, um gewisse Brüche aufzuklären, die man vielleicht bei der 27. Folge gar nicht merken würde oder Ähnliches. Im filmischen Bereich wird sie auch schon versucht. Wir müssen immer nur aufpassen, weil dann bei der Auswertung auch die Rechte an dieser KI mit vorliegen müssen, weil wir ansonsten nachher ein Rechtproblem haben, wenn wir es irgendwo auch draußen zeigen wollen. Das heißt, wir sind auch ein bisschen zurückhaltend. Beim Experimentieren lassen wir viel zu, aber wenn es dann wirklich in Filmen eingesetzt wird, sind wir noch nicht ganz so weit, dass wir da rechtssichere Lösungen haben.

Die Zusammensetzung der Studierenden haben Sie angesprochen. Wie sieht das eigentlich aus? – Ich habe jetzt keine komplette Statistik, kann aber sagen, dass wir – ich nehme mal das Beispiel der neuen Bewerbungen – knapp 390 Bewerbungen hatten, das sind jetzt ein bisschen weniger als in den letzten Jahren. Wir haben wegen der Zwischenunterbringung ein Jahr

ausgesetzt. Da waren es etwa 320, die in der Bundesrepublik Deutschland gelebt haben – das heißt nicht, dass die Nationalität deutsch ist –, und 70 haben sich von außerhalb beworben und immerhin 193 aus Berlin heraus.

Die müssen alle schon eine ganze Menge mitbringen, die müssen schon Erfahrung im Film haben, sonst können sie unser Auswahlverfahren gar nicht bestehen. Wir versuchen aber auch, dass wir eine hohe soziale Durchlässigkeit haben. Das ist ein Kriterium auch für uns. Es ist wichtig, dass sie reinkommen, und wir haben auch dafür extra Beratungen für Stipendien. Das ist noch nicht ideal, weil wir – das habe ich jetzt nicht gesagt, aber das wissen Sie, glaube ich – keine Hochschule sind. Wir haben Ausbildungsverträge mit unseren Studierenden. Wir haben trotzdem international einen solchen Ruf, dass ganz viele mit uns zusammenarbeiten wollen, obwohl wir nicht in diesem System von Bachelor und Master sind. Wir haben viele Menschen aus Deutschland, auch aus Europa, aber wir haben immer iranische Studierende zum Beispiel dabei. Wir haben immer auch Studierende aus Israel dabei, die auch immer ihre Themen auch mitbringen, was ganz wichtig ist.

Die Filmgenres sind durchlässig. Wir haben gerade im Bereich der Dokumentarfilme inzwischen auch eine ganz starke Weiterentwicklung der Art und Weise, wie dokumentarisch gearbeitet wird, weil die Subjektivität eines Dokumentarfilms noch einmal viel stärker herausgestellt wird, dass es eben auch eine Erzählung ist, weil man eben die Dinge zeigt, die man auch zeigen will, und auch Dinge weglässt. Das muss aber eben in dieser filmischen Arbeit auch gesagt werden oder deutlich werden. Das wird viel stärker gemacht, zum Beispiel. Wir haben Kurzfilme, die sind natürlich ein ganz wichtiger Bestandteil der Ausbildung, das ist ganz wichtig. Spielfilm ist aber immer noch das, was die meisten anstreben. Das muss man einfach sagen. Die meisten wollen gerne entweder einen Kurz- oder Langfilm als Spielfilm auch im Rahmen des Studiums machen. Das muss man ganz klar sagen.

Kooperationen bauen wir gerade noch einmal wieder auf, weil viele Kooperationen durch die vielen Wechsel in den letzten 20 Jahren – – Es hat eigentlich sonst niemand bisher bis zum Ende der Vertragslaufzeit durchgehalten. Seit 2006 sind immer die Wechsel ein bisschen – – Viele sind vier Jahre geblieben, aber viele Dinge sind dann eben nicht weitergeführt worden. Mit Cannes haben wir zum Beispiel einen regelmäßigen Austausch. Da können wir auch Mittel der Verwertungsgesellschaft Film für Exkursionen nutzen. Dafür müssen wir keine Mittel des Landes nutzen, zum Beispiel. Wir nutzen viele andere Mittel, die wir da einsetzen. Ich bin jetzt gerade im Gespräch mit Thessaloniki, weil das ein niedrigschwelliges Filmfestival ist, aber es geht auch um Duisburg, es geht um Leipzig mit dem Dokumentarfilmfestival, aber auch hier vor Ort in Berlin. Ich meine, das Achtung Berlin Festival hat dieses Jahr mit einem DFFB-Film begonnen. Das war der Auftaktfilm. Wir sind überall präsent. Auch das jüdische Filmfestival hatte DFFB-Filme dabei. Wir sind überall dabei. Nicht alles ist als Kooperation formalisiert, aber es ist sehr wichtig, da miteinander zu schauen, wie das geht. Die Filmproduktionen mit Auszeichnungen reiche ich einfach mal nach. Das mache ich gerne, dass wir da noch mal eine Liste machen.

Herr Wesener! Sie haben die Kosten angesprochen. Ja, das eine ist: Bei den Ausbildungskosten ist das sehr schwierig. Speziell – das ist erst einmal die Aussage gewesen – die Kosten, die wirklich auf die Ausbildung entfallen, sind sowohl die Lehrkosten als auch die Produktionskosten, die wir selbst tragen. Wir sind ganz stark in der Kooperation – das habe ich jetzt gar nicht erwähnt – mit Sendern, mit dem rbb, dem Medienboard, mit dem ZDF. Wir machen

auch kleine Fernsehspiele. Das heißt, das ist ein unglaublicher Aufwand, diese Produktionen auch hinzubekommen. Deshalb ist Filmbildung insgesamt sehr teuer. Und ja, wir haben es jetzt erst mal darauf beschränkt.

Wir haben viele Kosten, die bei uns auftreten, weil wir so gefördert sind, wie wir gefördert werden. Wir haben viele Auflagen im Zuwendungsbescheid. Wir müssen sowohl einen Wirtschaftsplan vorlegen, es kommt eine Wirtschaftsprüferin, wir haben aber auch eine Zuwendungsprüfung. Wir müssen uns zwischen diesen beiden Teilen bewegen. Das macht nicht alle Kosten aus, und wir haben eben sehr hohe Grundkosten. Sie werden durch die Miete immer höher. Das ist aber etwas, wofür die Akademie auch nichts kann. Sicherlich hätte man irgendwann anders entscheiden können. In den Achtzigerjahren gab es eine Idee, ein Gebäude zu kaufen. Das ist lange her. Dann war es lange Zeit der Potsdamer Platz. Das ist etwas, was uns natürlich umtreibt. Wir haben die Kooperation zwischen den deutschen Filmhochschulen wieder aufgebaut. Die Kosten sind überall vergleichbar. Ich habe jetzt nicht gesehen, dass wir irgendwie besonders sind. Bei einigen ist es so, dass die Immobilien halt im Eigentum sind, aber da, wo gemietet werden muss, geht es immer weiter. Das ist so. So lange wir in einer Mietimmobilie sind, müssen wir damit rechnen, und wir müssen, um konkurrenzfähig zu sein und um diese Qualität hinzubekommen, um tatsächlich Menschen in dieser Form auch auszubilden, diese Investitionen auch leisten, damit wir konkurrenzfähig sind und bleiben.

Wir sind konkurrenzfähig, das sehe ich auf jeden Fall. Wir sind immer noch die erste Wahl vieler Bewerberinnen und Bewerber, die zu uns kommen. Dafür müssen wir aber die technische Ausstattung haben. Der Seminarraum reicht nicht, sondern wir brauchen das Kino. Wir brauchen auch die Postproduktion, in der tatsächlich Color Grading und die Tonmischung gemacht werden können. Die Investitionen, die jetzt erfolgt sind und die jetzt erfolgen, sind natürlich auch deshalb notwendig gewesen, weil lange Zeit notwendige Investitionen nicht getätigt worden sind. Das ist natürlich nicht schön, wenn das jetzt alles zusammenkommt, auch mit den Zusatzkosten des Baus, aber es ergibt durchaus Sinn, weil dann in ein Gebäude zu gehen und es nicht ganz ausgestattet zu haben, ist dann auch verschenkt, gerade, weil wir auch Strahlkraft erreichen wollen.

Was wir dann aber in dem Gebäude vielleicht zusätzlich beschaffen können – Da will ich die Erwartungen nicht zu hoch setzen, aber ich glaube schon, dass wir einiges mehr machen können. Wir haben natürlich seminarfreie Zeiten, in denen wir vielleicht auch andere Kooperationen andenken können, wo wir auch Drittmittelprogramme machen können, die auch gegen Bezahlung sein können. Das hatten wir früher auch stärker. Wir hatten eins, das nannte sich „Upgrade“, das sehr gut angenommen war. Ich sehe auch Möglichkeiten, mit dem Arsenal zum Beispiel gemeinsam Dinge zu machen. Wir sind aber nun mal die Filmschule des Landes. Deshalb sind wir natürlich auch in einer leicht anderen Situation, als es das Arsenal ist, das leider nur projektgefördert ist. Sie haben keine institutionelle Förderung wie die anderen, deshalb mussten die andere Wege suchen. Diese Möglichkeit haben wir in dieser Form gar nicht.

Risiken: An den strukturellen Kosten müssen wir in den nächsten Jahren arbeiten. Das sehe ich auf jeden Fall so. Das habe ich jetzt gar nicht erwähnt: Wir sind auch in der Digitalisierung. Wir haben jetzt endlich ein Dokumentenmanagementsystem beschafft. Wir werden ein Campus-Management-System ausschreiben, das auch viele Arbeitsabläufe vereinfachen wird. Wir haben im Augenblick weiterhin mehrere Überlastungsanzeigen, weil die Arbeit einfach

zu viel ist. Wenn man nicht mehr Geld bekommt, dann heißt das bei den Inflationsraten schon eine Kürzung.

Von daher: Es gibt weiterhin natürlich Risiken, die sind jetzt beherrschbar. Es sieht in diesem Jahr wirklich so aus, dass wir die Zeiten einhalten können. Die Risiken, die zumindest jetzt gerade bekannt sind, scheinen mir in diesem Jahr beherrschbar zu sein. Ich glaube, wir schaffen das mit den hohen Einsparungen. Wir haben letztes Jahr am Ende noch viel eingespart. Ich habe versucht, viel möglich zu machen, auch günstige Lösungen zu finden, eben mit den Kinos und so weiter. Deshalb mussten wir nicht ganz so viel Mittel aufwenden, wie wir sonst durch dieses Interim hätten aufwenden müssen. Deshalb konnten wir auch gewisse Dinge im Rahmen des Haushaltsrechts natürlich hin- und her schieben. Ich bin davon überzeugt – das kann ich jetzt nicht mit Zahlen belegen –, dass wir das in diesem Jahr schaffen. Es sieht im Augenblick auf jeden Fall für mich so aus.

Die Risiken hatten Sie auch angesprochen, Frau Helm. Wie gesagt, ich bin davon überzeugt: Die dauerhafte Standortsicherheit wünschen wir uns natürlich auch. Es ist tatsächlich so – Herr Staatssekretär hat es gesagt –, dass wir jetzt einen Mietvertrag über zehn Jahre haben, mit zwei Verlängerungsoptionen von jeweils fünf Jahren, die schon als Möglichkeit enthalten sind, aber es ist ein Indexmietvertrag, der tatsächlich immer weiter steigen wird. Je nachdem, wie der Index sich weiterentwickelt, müssen wir mit sehr hohen weiteren Steigerungen rechnen. Ich würde mich für die Akademie freuen, wenn wir einen Kauf irgendwie schaffen würden, weil jetzt auch investiert wird.

Das muss man dazusagen: Wir investieren jetzt in ein Gebäude, das uns nicht gehört, weil es eben ein Mieterausbau ist. Ich persönlich glaube, es wäre ein wirtschaftlicherer Ansatz, hier zu versuchen, doch noch einem Kauf irgendwie näher zu kommen. Ich habe es selbst mal geprüft, wie es denn mit einer Finanzierung wäre, aber ohne Eigenkapital ist der Schuldendienst einfach viel zu hoch. Das schaffen wir nicht hin. Ich habe mal mit der IBB versucht, das durchzuspielen. Das geht nicht. Wir müssen es in irgendeiner Form anders lösen. Dieses Gebäude ist auf jeden Fall geeignet, aus meiner Sicht, das auf Dauer zu nutzen. Andere Möglichkeiten gibt es vielleicht, die sehe ich aber nicht. Wir müssten ansonsten in zwei Jahren wieder mit der Wirtschaftlichkeitsbetrachtung anfangen, ob wir die Verlängerungsoption ziehen oder nicht und müssten die Alternativmöglichkeiten wieder prüfen. Das muss uns allen klar sein. Dann sind wir wieder dabei, in diese Prüfung zu gehen. Die andere Variante ist tatsächlich, dass wir noch mal mit dem Vermieter ins Gespräch gehen. Das Land muss sehen: Könnten wir das tun? Im Augenblick war es keine Priorität, weil es viele Bedarfe auch an Immobilien im Land gibt, das weiß ich auch, die gedeckt werden müssen. Ich fände es toll, wenn wir das schaffen würden. Das wäre auch eine Beruhigung für die Akademie selbst. Der Standort ist top, ist wunderbar, innerhalb der Standorte, die man so in Berlin haben kann. Da kann man das gut machen.

Zur sozialen Durchlässigkeit habe ich schon gesagt, dass uns das auch ein wichtiger Anlass ist. Das führt auch dazu, dass diese gesellschaftspolitischen Themen in den Filmen immer wieder eine Rolle spielen, weil es eben auch sehr persönliche Geschichten sind.

Herr Meyer! Sie haben die Perspektive der Anzahl der Studierenden angesprochen. Wir haben im Augenblick nicht die Möglichkeit, das zu erhöhen. Das Studium ist so angelegt, dass es auf diese 32 Studierenden passt. Die machen alle im ersten Jahr einen Film. Das sind

32 Filme, Kurzfilme, sieben Minuten. Trotzdem ist das viel, was da stattfinden muss. Danach, im zweiten Jahr, sind es nur noch ungefähr acht Filme, die dann gemeinsam gemacht werden, die dann ein bisschen länger sind. Und danach geht es mit Sonderprojekten weiter. Es wäre für die Akademie, weitere Studierende aufzunehmen, im Augenblick kaum möglich.

Was ich aber nicht ausschließen will oder wo ich eigentlich hinwill, was ich eben am Anfang schon gesagt habe: Ich möchte gerne dahin schauen, dass wir die seminarfreien Zeiten nutzen, um dann in dem Gebäude andere Dinge stattfinden zu lassen, die auch mit Filmbildung zu tun haben, die aber dann eben nicht auf Kosten der Steuerzahler stattfinden, sondern wo es auch ein Entgelt gibt oder wo wir drittmittelgeförderte Programme machen, und natürlich dann die Infrastrukturkosten als unseren Beitrag mit reinnehmen beziehungsweise auch uns vergüten lassen müssen, da wir da Verwaltungskosten aufnehmen können.

Wir haben so ein Seminar, das sich „Fit for Job“ nennt, wo es wirklich auch darum geht, die Künstlersozialkasse und alles Mögliche zu begreifen, wie man sich als Künstler danach versichern muss, auch Altersvorsorge machen, wie man in Produktionsfirmen eintreten kann, welche Möglichkeiten es auch gibt. Ein wesentlicher Bestandteil – das will ich auch wieder aufbauen, das wollen wir im Rahmen des 60-jährigen Jubiläums wieder aufleben lassen – wäre, eine stärkere Zusammenarbeit mit den Alumni wieder aufzubauen. Denn gerade die Alumni, die so zwei, drei Jahre weg sind, können den Studierenden ganz tolle Tipps geben. Wir haben im Augenblick keine regelmäßigen Termine, die wir vielleicht zum ersten Mal einführen wollen, wo Alumni auf Studierende treffen. Das soll noch ein wichtiger Bestandteil sein. Sie bekommen aber auch von den ganzen Praktikern, die da sind, diese Beratung.

Die Investitionen in die technische Infrastruktur will ich auch auf eine neue Basis bringen, dass wir das anders planen und vorausschauend angehen. Das habe ich jetzt tatsächlich noch nicht geschafft, muss ich gestehen. Wir hatten so viele andere Dinge. Wir sind auch dabei, Prozesse zu beschreiben. Das ist aber ein Ziel, das ich habe, dass wir schauen, was wir brauchen oder was wir gerne wollen, wie wir vielleicht auch gewisse Dinge in Kooperationen machen können. Eine Investitionsvorausschau ist aber etwas, was mir immer noch auf den Nägeln brennt, dass wir das machen, sobald wir ein Stück weiter sind. Im Augenblick werden wir mit dem Neubau auf den neuesten Stand kommen.

Dann habe ich jetzt noch die freien Dozierenden. Wir haben nicht das Problem, dass es rechtliche Probleme aus meiner Sicht gibt. Wir hatten da auch bisher keine Klagen in irgendeiner Form. Die Dozierenden sind bei uns nur für Blockseminare da, machen auch Beratungen, aber das sind Einzelberatungen. Deshalb gibt es das Problem bisher nicht.

Es gibt ein Problem in gewisser Weise mit der Kontinuität der Betreuung. Das versuchen wir über Beratungskontingente hinzubekommen, dass Dozierende Studierenden auch zur Verfügung stehen. Das Prinzip der freien Dozierenden wollen wir aber nicht aufgeben, weil es uns diese Freiheit gibt, das Curriculum gerade im Hauptstudium immer wieder anzupassen. Mit der Kreativwirtschaft gibt es jede Menge Kontakte. Wie gesagt, ich habe schon mal gesagt: Bei Festivals auch hier in Berlin ist die DFFB sehr präsent. Beim Achtung Berlin Festival war es nicht nur der Eröffnungsfilm, sondern auch andere Filme der DFFB waren dabei. Ein Dokumentarfilm eines israelischen Filmemachers war sogar sowohl dort wie auch beim jüdischen Filmfestival, was ganz klasse war. Wir werden das auch weiter stärken.

Wir können dann natürlich auch, wenn wir am neuen Standort sind und dort Kinos haben, wieder auch Spielort sein, wie wir das auch bei der Berlinale waren. Da haben wir unser Kino immer für den Filmmarkt bereitgestellt. Der Filmmarkt wird dann nicht mehr funktionieren, das kann ich gleich sagen, weil es vom Potsdamer Platz oder letztlich vom Gropius-Bau zu weit weg ist. Wir werden aber andere Kooperationen suchen, und darüber – das kann ich nur jetzt alles noch nicht versprechen – hoffe ich, dass wir die eine oder andere Einnahme tätigen. Das muss man natürlich irgendwie immer im Miteinander dann sehen.

Diesen Blick haben wir, und vielleicht nur einen Miniausblick, weil Sie die Kreativwirtschaft insgesamt angeschaut haben: Für unsere Studierenden ist es natürlich auch wichtig, Film als audiovisuelles Arbeiten im Kontext von musealen Installationen zum Beispiel zu sehen. Das ist auch etwas, was immer wichtiger wird. Wenn Sie heute in ein Museum gehen, dann sehen Sie dort ganz viel an entsprechenden Installationen, die eine ganz starke Wirkung haben. Es ist wichtig, das als weitere Möglichkeit auch einer beruflichen Tätigkeit zu sehen. Denn auch das ist Film, auch das ist etwas, was gelernt werden kann, wo es auch gewisse Möglichkeiten gibt, und auch dahin schauen wir, genauso wie wir auch Serien – das habe ich eben vergessen, Herr Goiny – als wichtiges Thema sehen. Da gibt es jetzt – das habe ich letztes Jahr mit dem rbb vereinbart, und Frau Levi hat wunderbarerweise sich komplett drauf gestürzt und es auch toll umgesetzt – eine Zusammenarbeit im Serien-Bereich mit dem rbb, Miniserien erst einmal, aber darum geht es auch. Wir sind dabei, das weiterzuentwickeln.

Bei aller Kritik an den Kosten: Ich lade Sie gerne wirklich alle ein. Kommen Sie, gerade im Neubau kann man da ganz viel machen. Schauen Sie, was bei uns an Filmen gestaltet wird, wie die Filmschaffenden sich weiterentwickeln, was für Ideen sie auch haben, einmal auch zu überraschen, weil das auch ein wichtiges Element dabei ist, das macht so viel aus. Das können wir, weil wir in dieser Form ausgestattet sein werden, und das geht eben nicht ohne eine gute Ausstattung. Deshalb glaube ich, dass es sich lohnt.

Es ist etwas, was auch in der Zukunft – ich glaube, Herr Wesener, Sie haben es erwähnt, Filmstadt Berlin, aber der Staatssekretär sieht das auch immer wieder – wichtig ist, auch in Zusammenarbeit mit dem Medienboard: Der Filmstandort Berlin ist unglaublich wichtig. Es ist für uns ein weiterer Bestandteil, dass wir da auch mitwirken können. Das bringt eine solche Filmschule einfach mit sich. Wir werden viel sichtbarer werden, davon gehe ich aus, als wir das am Potsdamer Platz sein konnten und können dann auch noch stärker, vielleicht auch gemeinsam mit der Stadtgesellschaft, wirken. – Vielen Dank!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Herr Plesmann! – Dann der Kollege Wesener, bitte schön!

Daniel Wesener (GRÜNE): Das ist sehr nett, Herr Vorsitzender und Herr Staatssekretär, denn ich wollte in der Tat eine Sache nachfragen. Herr Plesmann hat aus meiner Sicht völlig überzeugend ein bisschen das infrastrukturelle Kostendilemma dargelegt. Bei so einer hohen Miete und entsprechenden Investitionskosten kommt natürlich am Ende immer auch ein höherer zumindest durchschnittlicher Studiensatz heraus.

Ich wollte noch mal nachfragen, weil es die Diskussion über einen Erwerb gibt: Sie sprechen immer von Interim. Wir haben jetzt, glaube ich, einen Vertrag, der zehn Jahre mit einer Verlängerungsoption von zweimal fünf Jahren läuft, ein Abschnitt von zehn Jahren plus zehn. In

dem Zusammenhang bin ich über die rote Nummer 2766 A gestolpert, die am 7. Mai im Hauptausschuss war. Da heißt es am Ende:

„Im Sommer 2024 wurden der der BIM und der DFFB seitens der Bauherrin ein Erwerb der Immobilie angeboten.

Das wäre so eine Möglichkeit, hier auch kostenmäßig, vielleicht zumindest langfristig, besser zu werden.

„Seitens der Senatsverwaltung für Finanzen kommt ein Ankauf über den Bodenfonds schon zum jetzigen Zeitpunkt nicht in Betracht, da die begrenzt zur Verfügung stehenden Ankaufmittel anderen Prioritäten zugeordnet sind. Ein Ankauf der Immobilie für die DFFB kann deshalb nicht befürwortet werden.“

– Zitat Ende. Mich wundert diese Engführung auf den Bodenfonds. Wir tätigen nicht nur Ankäufe via Bodenfonds, sondern es gibt bekanntlich viele andere Möglichkeiten. Deswegen überzeugt mich diese Argumentation nicht und würde Ihnen das mitgeben. Sie sind jetzt nicht zuständig, aber lassen Sie sich da nicht von der Finanzverwaltung, die natürlich ansonsten immer recht hat, auf diese Frage engführen, sondern wo ein Wille ist, ist hier auch ein Weg, was mögliche Ankaufvehikel angeht, auch jenseits des Bodenfonds. – Danke!

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Kollege Wesener! – Der Kommentar sei mir erlaubt: Dass die Finanzverwaltung immer recht hat, muss ein ehemaliger Finanzsenator sicher sagen. Ich teile diese Ansicht nicht. – Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Florian Graf (CdS): Schönen Dank, Herr Vorsitzender! Und ich kommentiere Sie nicht! – Ich wollte eigentlich nur noch einmal auf zwei Punkte eingehen, denn Herr Plesmann hat ja sehr viele der Fragen beantworten können. Mir war noch einmal ein Punkt wichtig zu betonen, weil ich zu Beginn den Korridor der Gemeinsamkeiten zwischen Opposition, Regierung, Senat und Abgeordnetenhaus aufgezeigt hatte und Herr Wesener auch darauf einging, will ich sie in der Replik natürlich nicht unbeantwortet lassen.

Natürlich haben wir Einvernehmen auch darüber, dass wir uns gemeinsam die Risiken, die Fragen der Wirtschaftlichkeit oder auch Fragen der Benchmarks gegenüber anderen Filmhochschulen ansehen. Ich denke, Herr Plesmann hat das auch deutlich gemacht, aber das ist die Aufgabe, die wir haben, uns das immer wieder anzusehen. Vielleicht war das vorhin etwas knapp, weil jeder zusätzliche Euro, den man mit dem Abgeordnetenhaus oder auch in einem Haushaltsentwurf mit der bereits angesprochenen Finanzverwaltung verhandeln muss, immer auch ein Ringen ist, wo man möglicherweise keine Mittel zur Verfügung hat.

Deshalb ist das natürlich eine Verpflichtung, dass wir ganz klar sagen, dass wir das im Blick haben müssen. Jetzt will ich dabei auch fair bleiben, weil Sie auch immer Kritik an dem Ursprungsvertrag geäußert haben. Was den Mietzins betrifft, könnte ich es mir einfach machen und sagen, ich habe den vorgefunden, ich war damals weder im Abgeordnetenhaus noch im Senat, aber ich habe mir zur Haltung gemacht: Wenn ein Vertrag geschlossen ist, lasst uns lieber schauen, wie wir das mit Leben füllen. – Dann muss man sehen, wenn jetzt diese Situation mit dem Zehnjahresvertrag da ist, dass sich möglicherweise auch Fenster bei den Ver-

handlungen über die Konditionen öffnen. Das ist alles Glaskugel am Ende, wie sich Märkte entwickeln.

Aber ich will da, so war das in dem Prozess immer, fair sagen: Den Ursprungsvertrag und die Entscheidung haben andere als ich beschlossen, aber bei der Umsetzung haben wir das sehr gemeinsam und kollegial hinbekommen, was bedeutet, dass man auch Kritik an Entscheidungen, die meine Vorgänger getroffen haben, äußern kann. Ich mache es nicht, sondern ich finde, dass wir das Ergebnis jetzt haben. Die Zukunft der DFFB wird an dem Standort sehr gute Voraussetzung haben. Es ist aber darauf hingewiesen worden: Die Fragen werden sich immer wieder auch stellen. Die muss man im Blick haben. Die werden wir nicht heute beantworten können, auch in dieser Wahlperiode nicht mehr, aber es werden Fragen sein – Frau Helm hat ja in eine ähnliche Richtung gefragt –, die zum Teil in der genannten roten Nummer adressiert sind, auch was die Finanzierungsfragen mit SIWA und so weiter betrifft; das ist ja klassisches Hauptausschussgeschäft.

Ich will mich abschließend bedanken – ich finde, Herr Plesmann hat das auch noch einmal deutlich gemacht –, dass mit großem Herzblut an der Aufgabe gearbeitet wird. Denn neben diesen Managementfragen der Standorttransformation ist eine solche Organisation auch ein sehr sensibler, demokratisch organisierter Betrieb, mit vielen Gremien, die man mitnehmen muss. Das ist gut gelungen, wie man daran sieht, dass alle auch diesen Weg mitgegangen sind. In diesem Sinne möchte ich mich herzlich bedanken.

Vorsitzender Carsten Schatz: Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Dann schaue ich in die Runde und sehe keine weiteren Wortmeldungen. – Dann, Herr Plesmann, auch herzlichen Dank im Namen des Ausschusses von meiner Seite, dass Sie sich heute die Zeit genommen haben, um an unserer Sitzung teilzunehmen und uns mit Ihrer Expertise zur Verfügung gestanden haben! Vielen Dank noch einmal dafür! – Ich schaue in die Runde und glaube, dass wir den Tagesordnungspunkt abschließen können. Dann machen wir das so.

Punkt 7 der Tagesordnung

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 19/3053

**Abschaffung der CO₂-Steuer – Berlin muss sich für
ein Ende der Teuerung einsetzen**

[0263](#)
BuEuMe(f)
WiEnBe*

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 8 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.